



Illustrierte Zeitschrift für die Interessen der deutschen Gärtner.

Organ des Allgem. Deutschen Gärtner-Vereins und der Krankenkasse für Deutsche Gärtner.

No. 8.

Herausgegeben vom Vorstande.

X. Jahrg.

Erscheint am 1. und 15. jeden Monats.
In der Postzeitungsliste unter No. 99 einge-
tragen. Preis: durch die Post bezogen 1,15 Mk.
pro Vierteljahr (einschliessl. Bestellgeld).

Berlin, den 15. April 1900.

Mitglieder des Allgemeinen Deutschen
Gärtner-Vereins erhalten diese Zeitung
gratis.

Die Kunst im Gartenbau und die Architektur.

Über dieses Thema hielt auf der zwölften Hauptversammlung des Vereins deutscher Gartenkünstler Herr Architekt Cordes, Direktor des Zentralfriedhofes zu Hamburg, einen hochinteressanten lehrreichen Vortrag, in dem der Herr Vortragende folgendes ausführte:*)

Als Thema für das heutige Programm habe ich mir „die Kunst im Gartenbau und die Architektur“ gewählt.

Es ist dies ein Thema, das seiner Natur nach zur erschöpfenden Behandlung Wochen erfordert; um so schwieriger ist es, dieses Gebiet anzuschneiden und um so schwerer fällt es, dasselbe in aller Kürze möglichst erschöpfend zu behandeln.

Ich bin nicht so vermessen, hier einen akademischen Vortrag halten zu wollen, dies ist auch nicht meine Absicht, ich will Ihnen vielmehr nur vor Augen führen, inwieweit man überhaupt berechtigt ist, von einer Gartenkunst zu reden. Und hier ist es nun das Wort „Natur“, welches ich im Gegensatz zur Kunst gleich zu Anfang zum Mittelpunkt meiner Betrachtung machen muss.

Die reine Natur nämlich ist es, die den Menschen am meisten anzieht, und dieser Natur ordnet sich der Mensch unter, er beschäftigt sich mit derselben, er freut sich in derselben. Sowie aber an den Menschen Kulturaufgaben herantreten, kommt er mit der Natur in Konflikt. Der Herr Oberbürgermeister hat heute morgen mit beredten Worten geschildert, wie die jahrhundertalten Wälder und Parkanlagen der modernen Kultur zum Opfer fallen mussten. So wird durch Menschenhand Vergangenes zerstört und Neues tritt an dessen Stelle.

Bei dieser Umgestaltung der Dinge haben nun alle Gewerbe ihren Anteil und einen nicht unwesentlichen Anteil hieran hat auch die sogen. Gartenkunst.

Der eigentliche Zweck meines Vortrags ist nun der, zu beleuchten, ob die Gartenkunst auch den an sie zu stellenden Aufgaben gerecht wird und ob ihr auch der ihr gebührende Anteil gegenüber den andern Gewerben zuerkannt wird.

Wenn ich irgend ein Werk über die Aesthetik zur Hand nehme oder den Vortrag eines Professors über Kunstgeschichte anhöre, so finde ich, dass nur von „bildender Kunst“, „Architektur“, Malerei und Skulptur die Rede ist. Nur hin und wieder wird auch einmal von der Gartenkunst geredet, sie wird so als Anhängsel mitgenommen, weil keiner weiss, was er damit anfangen soll; mit andern Worten, die Gartenkunst wird nicht als voll- und gleichberechtigt anerkannt. Es mag dies zum grossen Teil darin seinen Grund haben, weil der Gartenbau im Gegensatz zu anderen Gewerben, welche mehr klassifiziert und spezialisiert sind, ein ausserordentlich weites Gebiet umfasst.

Hier war es nun derjenige Teil des Gartenbaues, der mit der Erde Gebilde schafft, der Pflanzen baut u. s. w., der die Notwendigkeit eines engeren Zusammenschlusses erkannt hat und der heute die Grundlage unseres Vereins bildet. Als der Verein ins Leben gerufen war, wurde viel gestritten, mancher Kampf musste ausgefochten werden: auch heute mag noch manches einen Haken haben, an der Erreichung des nun einmal gesteckten Zieles hat aber niemand gezweifelt, weil jeder das Bedürfnis fühlte, die längst stiefmütterlich behandelte Gartenkunst die ihr gebührende Achtung zu verschaffen.

Wenn nun etwas geschaffen werden soll, so hat es zunächst einen Zweck. Diesen zu erforschen ist

*) Vergl. das bezügl. Verhandlungsprotokoll.

eine Hauptaufgabe der berufenen Organe. Das Leben in seiner Vielgestaltigkeit zu erforschen ist die wichtigste Aufgabe der Gelehrten, und gerade darin wird am meisten gesündigt. Auf die Gartenkunst übertragen macht sich dieser Fehler am allermeisten bemerkbar.

Soll z. B. ein Denkmal errichtet werden, so wird zunächst ein Programm aufgestellt. Dasselbe wird in vielen Sitzungen des langen und breiten beraten, abgeändert u. s. w. Was soll aber mit einem solchen Programm bezweckt werden; man sollte doch vor allem eine klare Vorstellung davon haben, was man überhaupt schaffen will. Muss aber der Künstler schon von vornherein in gebundener Marschroute sich bewegen, dann ist seine Thätigkeit sehr eng begrenzt und von künstlerischer Entfaltung kann überhaupt keine Rede sein. Daran leidet überhaupt das ganze Gebiet der Kunst.

Ist nun ein Programm gemacht, so fällt dem Künstler die Aufgabe zu, das Werk auszuführen. Ist die Ausführung von vornherein begrenzt, so besteht die Aufgabe des Künstlers lediglich darin, das richtige Material und eine passende Konstruktion anzuwenden. Ist sich der Künstler darüber klar, so ist die letzte Bedingung, diese Formen in die Erscheinung treten zu lassen.

Was ist aber schön. Schön ist jedes Werk, an welchem die Verhältnisse zu einander richtig abgewogen sind, also Ebenmass besitzen. Leichter ist dieses zu begreifen an der menschlichen Figur. Die Schönheit einer solchen besteht darin, dass alle Teile im richtigen Verhältnisse zu einander stehen. Darin liegt ein versteckter Rhythmus. Diese feinen Linienewebe sind aber nur dem Eingeweihten klar. Wenn man so eine griechische Figur ansieht, wundert man sich über deren ausserordentliche Schönheit. Schon viele haben sich vergebens bemüht, Werke der altgriechischen Kunst nachzuahmen, sie haben es aber nicht zustande gebracht, weil ihnen das feine Gefühl für ein so ausgeprägtes Ebenmass abging. Dieses Gefühl allein aber ist die Basis zur Entfaltung einer künstlerischen Thätigkeit. Man kann daher auch nur von einer Kunst und nicht von einem Kunstgewerbe reden. Was aber die Kunst und das Gewerbe trennt, einigt wieder die Kunst. Es giebt daher auch eigentlich keine Gartenkunst.

Es soll nun aber die Gartenkunst nicht etwa in die Reihe der Grosskünste hineingehoben werden, aber ausdrücklich betont werden soll doch, dass ebensoviel Kunstverständnis dazu erforderlich ist, aus Pflanzenmaterial diese fein ausgeprägten Linien, von denen ich vorhin sprach, herzustellen, wie bei Werken der bildenden Künste. Die Empfindung und das Verständnis hierfür kommt in dem Begriff »Architektur« zum Ausdruck. Auch die moderne Skulptur leidet vielfach daran, dass der Plastiker nicht das nötige Gefühl dafür hat, welchem Zweck seine Figur dienen soll. Derartige Figuren können dann aber nicht als Teile eines Bauwerks angesehen werden, sondern es sind dies lediglich Modellstücke.

In der Architektonik ist zu unterscheiden die Figur und das sie umgebende äussere Gewand, beide zusammen bilden ein harmonisches Ganzes.

Das Material, welches der Komposition zugrunde gelegt wird, drängt sich nun in den verschiedenen Künsten mehr oder weniger hervor. In der Musik ist der Künstler an nichts gebunden, der Maler ist schon an das Material gebunden, mehr noch der

Plastiker und und in ganz hervorragendem Masse der Architekt. Jeder dieser kann aber dem Material seine Formen aufdrücken. Anders verhält es sich bei der Gartenkunst. Hier ist das Material selbständig. Der Baum, die Blumen treten so in die Erscheinung, wie sie eben sind. Dieser Umstand mag nun viel dazu beigetragen haben, dass die Thätigkeit des Künstlers im Gartenbaufach mehr zurücktritt. Es denkt aber niemand daran, dass es grosse Mühe gekostet hat, die Pflanzen so zu gruppieren, dass sie dem Ganzen den Stempel des Harmonischen u. Einheitlichen aufdrücken. Weil aber gerade die Schwierigkeit der Kunst im Gartenbau versteckt liegt, ist es erklärlich, weshalb dem Gartenkünstler nicht die ihm gebührende Stellung eingeräumt wird. (Fortsetzung folgt.)

An den Ufern des Rheins.

(Fortsetzung.)

Reiseerlebnisse, gesammelt gelegentlich der letzten Generalversammlung der Krankenkasse für deutsche Gärtner.

Von Lütth, Baumschulenbesitzer in Wesel a. Rh.

Durch Obstbäume fast versteckt, erreicht man Brey, weiter rechtes Ufer Osterspey mit Schloss Liebeneck, weiterfahrend bei Kilometerstein 108,0 Boppard, gegenüber die beiden Ruinen Liebenstein und Sterrenberg (die feindlichen Brüder). Diese Ruinen erinnern uns an die feindselige, kriegerische Bedeutung der einst sich hier bekämpfenden feindlichen Brüder um die „schöne Hilde“. Ein weingeseigneter Ort nach dem andern fliegt an uns vorüber, wir kamen vorbei an lieblichen Orten, Weinbergen, Schluchten, Höhenzügen, Kapellen, Gärten und Kirchen und kommen über Salzig (grossartige Kirschbaumpflanzungen, die in Massen nach dem Niederrhein und England versandt werden), Basilika 14 Kil. von Boppard entfernt, nach St. Goar, kurz vorher rechtes Ufer Wellmich mit der Ruine Deurenburg („Die Maus“), sodann St. Goarshausen mit der Veste „Katz“. Bei St. Goarshausen die Festung Rheinfels. Bei Kilometerstein 124,0 die Loreley (Rechtes Ufer). Der Rhein ist hier nur 200 Meter breit und 23 Meter tief. Die steilen Felsberge geben ein schönes mehrsilbiges Echo („Und das hat mit ihrem Singen die Loreley gethan“). Die Bahn führt durch den Felsen 132 Meter. Die gefährlichen Klippen sind jetzt gesprengt. Die Passagiere der vorüberfahrenden Schiffe singen wohl am Abend das bekannte Lied, wir Radler dagegen: „Ich fuhr auch zum Felsen der Lurley hinan und sehe ihr Haar schimmernd helle, doch mir ging es nicht, wie dem Schiffer im Kahn; mein Rad trug mich rasch von der Stelle“. Vor Schönheit um und um steigen wir hier und da ab, vergessen unser bis zum Abend gestecktes Ziel, die staubigen Strassen, die fürchterliche Hitze, vergessen alles, sonnenhelle Freude steigt aus unserer Brust empor, Blumenduft aus umrankter Laube; die Vögelein und schlanke Mädchen singen glockenhelles Lachen Ja, am Rhein ist's schön! Schliesslich rafften wir uns auf, steigen in den Sattel und hören gern die gutgemeinten neckenden Glückwünsche der Dorfjugend und der lieblichen Mädchen. Dann, ein Druck auf die Pedale, ein gut deutsches „All Heil“ — und grüssend die Mützen schwenkend, geht's dahin in der lauen wohligen Luft Oberwesel zu (Kilometerstein 29,0). Ruine Schönburg. Rechtes Ufer der Rossstein, bei niedrigem Wasserstand die Klippengruppe der 78 Jungfrauen (der

Loreley dienend) sichtbar, sodann Caub, mit Schloss Gutenfels, mitten im Rhein die Pfalz. Hier ging in der Neujahrsnacht 1813/14 die Armee Blüchers über den Rhein. Gedenksteine am linken Ufer und auf der Pfalz zeigen dies an. Das Denkmal des Marschalls, meines Landsmannes, steht in Caub, 1894 enthüllt. Lange Züge von Schiffen fluten an uns vorüber, hier und da ein festlich geschmückter Dampfer unter den Klängen eines schönen Liedes. An Bord ist alles freudig erregt und Leben herrscht überall, Tücher wehen uns und andern Dahineilenden grüssend entgegen. Weiterfahrend (Kilometerst. 135,2) Bacharach mit Burg Staleck, 2 Kilometer weiter Rheindiebach mit Ruine Fürstenberg, rechtes Ufer Lorch mit Ruine Nollich, sodann Niederheimbach, etwas weiter Schloss Heimburg (Hoheneck) und bei 141,4 Schloss Sonneck. 2 Kilometer weiter Trechttingshausen mit Clemenskapelle und Ruine Reichenstein (Falkenburg). Nach einem Kilometer kommt das schöne Schloss Rheinstein, rechtes Ufer Assmannshausen mit Zahnradbahn zum Niederwalddenkmal. Hier wächst ein würziger feuriger Rotwein. Hier liegt auch die Ruine Ehrenfels und kurz vor der Nahe im Strome die gefürchtete Stelle, das „Bingerloch“. Hier bei Bingerbrück überradelt man die Nahe (Herrliche Tour nach Kreuznach). Im Rhein der Mäuserturm. Bingen ist erreicht (151,3). Ruine Klopp und Scharlachberg, Rochuskapelle. Man verlässt jetzt am besten die linke Rheinseite und fährt über den Strom nach Rüdeshheim, Aufstieg zwischen schönen Rebgebirgen (Rüdeshheimer Berg) zum Niederwald. (225 Meter über dem Rhein) Dann noch einen Radlerschluck in der trauten Weinschenke von Möller, vielleicht eine Flasche Johannisberger; denn hier an der Quelle des goldig funkeln Rheinweines und Moselblümchens sitzt es sich gut, und hell und freudig klang unser Lied:

„Ich weiss wo ein Häuschen am grünen Rhein,
Umranket von Reblaub die Fensterlein,
Drin waltet das Herz so engelrein,
So arm an Gold und an Unschuld so reich.
Gehörte dies Herz an dem Rheine mir,
Ich gäbe die Krone, die Leier dafür.“

Weiter geht die Fahrt rechtsrheinisch Geisenheim zu, allen bekannt durch die dortige Gärtner-Lehranstalt. Besichtigung der Anstalt und der Villa Monrepos des Herrn von Lade (letztere nicht vergessen); Obstkultur, Rosen, Pomologische Anlagen etc. Hochoben Sternwarte, links Schloss Johannisberg, dem Fürsten Metternich gehörend, sodann über Winkel, Östrich, Erbach (Markobrunner Wein), Eltville nach Niederwalluf. Hier besehen wir uns die schöne Gärtnerei von Gooss & Könnemann.

Bei der Weiterfahrt stürzten wir beide vom Rade in den handhohen weissen Strassenstaub und sahen ganz abscheulich aus; doch glücklicherweise ist nur ein Luftschlauch defekt geworden. Während der Reparatur habe ich die Freude, Herrn Grulich, einen alten Bekannten (von der Magdeburger Ausstellung her kennend), zu grüssen, der hier an der Strasse eine Staudengärtnerei und Baumschule betreibt. Nun kommt Schierstein (Schaumweinfabrik von Söhlein und Co.) und Biebrich mit Schloss; am linken Ufer das goldene Mainz. Der grosse Fremdenverkehr besagt uns, dass Se. Majestät in den Mauern der Stadt weilt. Noch ein kurzer Spurt über Adolphshöhe (Gärtnerei von I. R. Möller) und Wiesbaden

(65 000 Einwohner), die schöne Taunusstadt, ist erreicht. Es kommen hier so jährlich 80-100 000 Fremde zu- und durchgereist. Kursaal und Park, Königl. Palais, Koch- und Faulbrunnen, Kaiser Friedrich-Denkmal (1897), Nerothal mit neuen grossen Anlagen, Neroberg. Abstecher nach Mainz und Frankfurt. Wir kehrten ein im Nonnenhof und, nachdem wir Toilette gemacht, es auch schon ziemlich spät geworden war, machten wir uns auf zum Versammlungslokal, zum Festkommers. Bei unserer Ankunft ging es dort schon recht vergnügt zu, der Wiesbadener Gärtner-Verein »Hedera« und vor allem Herr Höppner hatten für alles aufs Beste gesorgt, die Festlieder hatte Herr Darmer eigens dazu gedichtet. Konzert, Vorträge, Gesang und Reden wechselten in bunter Reihenfolge. Wir hatten hier die Ehre, den Hauptvorstand und die meisten Abgeordneten kennen zu lernen und können nur sagen, dass alle Veranstaltungen, von gutem Geist getragen, alle recht befriedigt haben werden. Ganz in der Frühe am Samstag, den 21. August machten wir unseren Rundgang durch Wiesbaden, wollte ich doch meinem Reisegefährten so viel wie nur irgend möglich diesen Badeort zeigen. Wir tranken unsern »Brunnen«, von schöner Hand kredenzt, während der Besichtigung des Parkes und waren auch frühzeitig genug in Biebrich, allwo uns ein festlich geschmückter Dampfer nach Bingerbrück bringen sollte.

(Fortsetzung folgt.)

Die Treiberei der Erdbeeren in Kästen.

Infolge der dankbaren Tragfähigkeit der neuen Erdbeersorten ist zur Zeit der Reife bei guten Ernten der Markt in grösseren Städten überladen und demzufolge der Preis ein gedrückter. Der Gärtner muss daher bedacht sein, bis zum Höhepunkt der Freilandernnte den grössten Teil seiner Ware bereits an den Mann gebracht zu haben. Eine erprobte und lohnende Kultur ist die folgende: Im Frühjahr, sobald man im Besitz einer genügenden Anzahl kräftiger Ausläufer ist, pflanze man je nach Bedarf ein grösseres Stück Land — achte jedoch darauf, dass die Beete von Osten nach Westen laufen — in der Breite eines Mistbeetkastens. Vorher Sorge man für kräftiges Düngen mit verrottetem Stalldünger sowie auch für einen guten Wasserabzug. Zwischen den einzelnen Beeten lasse man einen Raum von 30 bis 35 cm, der im Sommer noch zum Anbau von kleinen Gemüsesorten benutzt werden kann. Während des Sommers besteht die Pflege der Beete in fleissigem Behacken, Giessen und Düngen, sowie im rechtzeitigen Entfernen der Ranken. Bis zum Herbst werden die Pflanzen zu starken, kräftigen Exemplaren herangewachsen sein und werden dann mit einer Kopfdüngung von kurzem, verrottetem Pferdedünger versehen. Bevor man jetzt die Kästen auf die Pflanzung bringt, hebt man den Boden ausserhalb der Kastenbreite 10-20 cm ab, um einenteils die Pflanzen möglichst dicht unter Glas zu bringen, andernteils, damit sich die Erde im Kasten durch den später zu erhaltenden warmen Umsatz besser erwärmt. Nachdem die Kästen auf die Beete gebracht sind, werden erstere durch einen kalten Umsatz sowie durch Aufbringen von Fenster und Decken gegen Frost geschützt. Anfangs Februar, je nach der Witterung, beginnt das Treiben, indem man den kalten Umschlag

entfernt und durch einen warmen ersetzt, wie oben bereits angedeutet. Die Kästen werden nun abgedeckt und regelmässig bei Bedarf des Abends und Morgens mit warmem Wasser (20-30 + G. R.) gespritzt und gegossen. Das Behandeln mit warmem Wasser hat viel Einfluss auf eine rege, üppige und frühe Vegetation. Zuweilen werden die Pflanzen mit fünffach verdünntem Blut gegossen, die Beete gelockert und von Unkraut frei gehalten, und bei Eintritt wärmerer Witterung gelüftet. Bei solchem Verfahren werden 4-5 Blütenstiele mit 8-10 Blüten keine Seltenheit sein. Kurz erwähnen will ich noch, dass man während der Blütezeit nicht spritzt, da das Wasser störend auf die Befruchtung einwirkt. Im April wird man mit der Ernte beginnen können. Die gehabte Mühe wird durch den fünf- bis achtfachen höheren Preis reichlich gelohnt werden, da bis zur Freiland-ernte immer noch eine Spanne Zeit vergeht.

F. C. Günther, Breslau-Kleinburg.

Fragenbeantwortungen.

Vertreibung der Schermaus. — (Beantwortung der Frage 70.) Als sicheres Mittel, dieselben auch zu gleicher Zeit ausrotten zu können, habe ich den Hauptgang der Schermaus gesucht und in denselben solange Wasser oder flüssige Jauche gegossen, bis sich die Maus an der Oberfläche gezeigt hat. Diese Arbeit nimmt immerhin, bei der Ausdehnung des Ganges, einige Zeit in Anspruch; doch lasse man sich die Mühe nicht verdrüssen. Wasser scheut die Maus; obgleich sie es bis auf das Aeusserste aushält, kann sie immerhin diesem Element keinen Trotz bieten und kommt endlich höchst ermattet oben an. Dann ist es ein Leichtes, dieselbe auch gleichzeitig zu vernichten. Georg Reitzel, Homburg v. d. H.

Wie vermehrt man Boronia? — (Beantwortung der Frage 4.) Ich schnitt oder riss die Stecklinge der Boronien in derselben Zeit und auf dieselbe Art wie sonst auch die Neuholländer vermehrt werden. Juli-August stecke ich sie in Töpfe oder Schalen, die ich dann in einen kalten Kasten neben der übrigen Vermehrung stellte, wo ich sie geschlossen und feucht hielt. Als Vermehrungsmaterial nahm ich feingesiebte Haideerde, stark mit Sand durchmischt, welcher ziemlich fest in die betreffenden Gefässe, nach genügender Drainierung, gedrückt würde. Das Festdrücken des Vermehrungsmaterials geschah, um den Luftzutritt zu den Schnittflächen der Stecklingen zu verhindern. Bis zum Einräumen erfolgt meist die Callusbildung. — Ich stelle dann die Schalen in ein temperiertes oder Kalthaus und schütze die Stecklinge vor dem Welkwerden durch Beschatten und öfteres Spritzen. Beim Beginn der Maiblumentreiberei füttere ich die Schalen mit den Stecklingen in das Vermehrungsbeet neben den Maiblumen ein. Die nun gesteigerte und feuchte Temperatur bewirkt auch bald das gänzliche Bewurzeln der Stecklinge. Nach erfolgter gründlicher Bewurzelung pflanze ich diese einzeln in kleine Töpfchen und bringe sie auf einen gut lauwarmen Kasten hinaus. Sonst verbleiben sie event. in der Vermehrung auf geeigneter Stelle im Sand oder Torfmüll eingefüttert solange, bis sie genügend durchgewurzelt und bereits Ballen gebildet haben. Erst nachdem härte ich die jungen Pflanzen ab und nehme sie in weitere Kultur. Ich habe durch dieses Verfahren ganz gute Erfolge gehabt.

J. Fr. Horak, Obergärtner, Göttingen.

Die Vermehrung der Boronia geschieht aus Stecklingen, aus Samen oder durch Veredlung auf *B. alata*, welche Art am leichtesten aus Stecklingen wächst. Die Stecklinge muss man im Frühjahr von sehr weichem Holze auf 18-20° R. Bodentemperatur von Pflanzen stecken, welche 3-4 Wochen im Warmhause gestanden haben. Die besten Arten sind *Boronia Drummondii*, *elatior*, *denticulata*, *pinnata*, *tetrandra* und *serrulata*. P. Ritter, Privatgärtner, Eckerde a. Deister.

Dürfen Obstbäume bei sehr starker Kälte geschnitten werden? — (Beantwortung der Frage 9.) Bei einer Kälte von über 10° R. sollte man keinen Obstbaum schneiden. Am empfindlichsten sind Birnen. Ueberhaupt ist es ratsam, das Schneiden der Obstbäume erst von Mitte Februar ab vorzunehmen. Handelt es sich allerdings nur um blosses „Auslichten“

alter Bäume, so braucht man auf die Kältegrade keine besondere Rücksicht zu nehmen. H. Bünger, Biesenthal.

Fragen.

21. Kennt jemand die neue Begonie „Gloire de Loraine“ und wie ist die Kultur?
22. Ist „*Viola Californica*“ zum Treiben geeignet?
23. Ist die japanische Weinbeere zu empfehlen?
24. Ist es lohnend, Erdbeeren, Himbeeren, Stachelbeeren und Johannisbeeren als Spezialkultur zur Weinbereitung anzupflanzen? Welche Sorten der Erdbeeren eignen sich am besten zum Versand, da die nächste Bahnstation ca. 2 Stunden entfernt von hier ist. Wie hoch stellen sich die Anschaffungskosten aller 4 Sorten von je 1 Morgen und was könnte der Ertrag sein? Der Boden ist sandiger Lehm und gegen Nordwind geschützt.
25. Eignet sich die Rose „Kittens Wildling“ als Unterlage zu Veredlungen?

Büchertisch.

(Sämtliche, auch hier nicht genannte Bücher sind durch die Buchhandlung des A. D. G.-V. zu beziehen.)

Besprechungen.

Die Buchhaltung des Gärtners von E. Pfyffer von Altshofen. Verlag von Hans Friedrich, Carlshorst. — Nach dem Vorwort hat sich der Verfasser vorgenommen, einen kurzen Leitfaden über gärtnerische Buchhaltung zum Selbstunterricht für Handelsgärtner und Baumschulenbesitzer, sowie zum Gebrauche an Gärtnerlehranstalten zu schreiben und hat, um den Bedingungen „Kürze, Uebersichtlichkeit sowie leichte Erlernbarkeit“ zu entsprechen, das allein inbetracht kommende amerikanische Buchhaltungssystem gewählt. Eine weitere Begründung der Herausgabe des Leitfadens sucht der Verfasser in dem Umstande, dass einerseits unter den Lehrbüchern über die Kaufmännische Buchhaltung noch niemals der gärtnerische Betrieb berücksichtigt worden, während andererseits in der Gartenliteratur die Buchhaltung nur als Anhang behandelt wird und auch nur Muster der einfachen Buchführung bringt, die für den ganz kleinen Gärtner, unter Umständen auch für den Landschaftsgärtner genügt, keinesfalls aber dem Handelsgärtner und Baumschulenbesitzer die notwendige Klarheit und Ordnung in seinem Geschäftsbetrieb verschafft. Mein Urteil über das vorliegende Buch könnte ich in die wenigen Worte kleiden: ein Auszug aus der Kaufmännischen Buchführung in gärtnerischer Gewandung. Die Voraussetzung „zum Selbstunterricht“ dürfte nur für den Gebrauch an Gärtnerlehranstalten zutreffen, indem der Lehrer den Buchführungsjüngern den Leitfaden durch eingehende mündliche Erläuterungen und Auswahl geeigneter Beispiele aufnahmefähiger macht, da der Leitfaden in seiner Knappheit hohe Anforderungen an die geistige Reife stellt. Und wieviel Prozent befinden sich unter den Handelsgärtnern, die diese Reife besitzen? Die Antwort hierauf müsste sehr bechämend ausfallen. Für grössere Betriebe, in denen die doppelte (italienische) Buchführung eingeführt und denen das amerikanische System unbekannt ist, mag der Leitfaden einen willkommenen Fingerzeig bieten. Warnen möchte ich indes vor der vom Verfasser vorgeführten detaillierten Eintragung selbst der kleinsten Cassaposten in das amerikanische Journal, welches dadurch sehr beschwert und in der Uebersichtlichkeit beeinträchtigt wird. An und für sich ist die Absicht, die der Verfasser durch die Herausgabe des Leitfadens verfolgte, anzuerkennen, wenn gleich auch das Mittel zum Zweck — vom allgemeinen Standpunkt betrachtet — weit vorgegriffen ist. Dem grössten Teil unserer Berufsgenossen fehlen die elementaren Begriffe der Geschäftspraxis, die in der einfachen Buchführung niedergelegt ist und für einen grossen Teil vollkommen genügen würde. Der angebliche Mangel an einschlägigen gärtnerischen Lehrbüchern ist nur ein Deckmantel für den herrschenden Indifferentismus. Die Gewerbetreibenden anderer Branchen besitzen hinreichend Lehrmittel zum Selbstunterricht, sie bevorzugen aber in richtiger Erkenntnis der Vorteile den Besuch von Uebungskursen, an denen sich nicht nur Gehilfen, sondern auch Lehrlinge, Meister und deren Frauen sowie Töchter beteiligen. Wird die Grundlage auf diese Weise vorbereitet, dann wird der Leitfaden, den Anforderungen entsprechend umgearbeitet, auch den weiteren Kreisen zugänglich und willkommen sein. A . . . dt.

—> **Allgemeiner Teil.** <—

Allgemeiner Deutscher Gärtner-Verein.

Amtliche Bekanntmachungen.

Die ausgefertigten Fragebogen der „Allgemeinen Statistik“ sind zu sammeln und schleunigst an die Geschäftsstelle in Berlin einzusenden.

Der in dieser Nummer abgedruckte Artikel „Lehrlingswesen“ betreffend, steht den Kollegen, welche denselben den Zeitungen ihres Ortes zustellen wollen, in beliebiger Anzahl von Separat-Abzügen zur Verfügung. Wir bitten, hiervon recht regen Gebrauch zu machen. Der erste Artikel hat eine sehr gute und aufklärende Wirkung gehabt. — Was die Gesundheitsverhältnisse des Gärtnerberufs betrifft, so wollen die Kollegen bei „Eingesandts“ an Zeitungen die bezügliche Tabelle im Allgemeinen Deutschen Gärtner-Kalender zuhülfe nehmen.

„Gewerkvereine und Gewerkschaften“. Auf diesen in der heutigen Zeitungsnummer enthaltenen Artikel weisen wir hiermit ganz besonders hin und legen den verehrlichen Zweigvereinen nahe, die dort empfohlenen Bücher anzuschaffen und ihren Bibliotheken einzureihen.

Unfall-Versicherung. Zu gunsten unserer Mitglieder haben wir mit der Frankfurter Transport-Unfall- und Glas-Versicherungs-Actien-Gesellschaft in Frankfurt a. M. einen Vertrag abgeschlossen, nach welchem unsere Mitglieder auf die Prämien während der ganzen Versicherungsdauer 5% bzw. 10% Ermässigung erhalten und von der üblichen Polizen- und Schreib-Gebühr befreit werden.

Nähere Auskunft erteilen die Gesellschaft oder ihre Vertreter.

Kontraktbruch betreffend. In letzter Zeit geht durch verschiedene Fachblätter eine sogenannte „zeitgemässe Warnung“, welche behauptet, dass die Kontraktbrüche der Gehilfen überhand nehmen. Trotzdem diese Klage der Arbeitgeber nicht etwa neu und absolut keine spezielle Eigentümlichkeit der Gärtner ist, so bitten wir dennoch unsere Mitglieder recht dringend, sich niemals zum Bruche des Arbeitsvertrages hinreissen zu lassen. Jeder Kollege wolle sich vor und bei der Annahme einer Stelle genau über die Gärtnerei orientieren. Hat derselbe aber eine Stellung angenommen, so ist er es der Ehre unseres Vereins schuldig, dass er im nicht zusagenden Falle das Arbeitsverhältnis ordnungsmässig bzw. auf gesetzlicher Grundlage löst. Zugleich warnen wir aber alle Kollegen sehr dringend, in solchen Gärtnereien, welche die sogenannten „Arbeitskarten“ (Fabrikat Radetzki) eingeführt haben, Stellung zu nehmen. Denn diejenigen Arbeitgeber, welche zu diesem Zwangsmittel schreiten müssen, um im Frühjahr Gehilfen zu haben, nützen nur die Zwangslage der Gehilfen in der flauen Zeit aus.

Die Bekanntmachungen in der vorigen Nummer betreffend „Ausschnitte aus Tageszeitungen“, „Arbeitsordnungen“ und „Abänderungen der Gewerbeordnung“ bitten wir, nicht zu vergessen. Zugleich erinnern wir nochmal an eine schleunige Zahlung rückständiger Beiträge und bitten dringend, nicht die Extra-Steuer zu übersehen. Ferner machen wir nochmals recht dringend darauf aufmerksam, alle Zuschriften, wie Briefe, Karten, Geldsendungen etc., mit deutlich geschriebenem Namen und voller Adresse jedesmal zu unterzeichnen. Ebenfalls ist die Mitgliedsnummer beizufügen.

Abgerechnet haben: I. Vierteljahr 1900. „Veronica“-Plauen, „Edelweiss“-Braunschweig, „Paul Gräbner“-Wandsbek, „Flora“-Erfurt, „Zahlstelle“-Solingen, „Grunewald“-Halensee, „Horticultur“-Nürnberg, „Gärtnerverein für Bernau und Umgegend“, „Orchis“-Steglitz, „Flora“-Pankow, „Grün Heil“-Halle a. S., „Hedera“-Karlsruhe, „Viola“-Weimar, „Helianthus“-Hagen.

Ausschluss: Das Mitglied No. 6598, Herr Paul Müller wurde durch Beschluss des Zweigvereins „Horticultur“-Hamburg und die Mitglieder Herr Emil Woldt, No. 1173 Hr. Ernst Weiss und No. 1153 Hr. Rudolf Lissner, alle drei zu Berlin, wurden durch Beschluss des Hauptvorstandes vom 6. April d. J. auf grund des § 5, Abs. 2 ausgeschlossen. Das Vorstandsamt des Herrn Rudolf Lissner ist mit dem Ausschluss zugleich erloschen. Die Mitglieder No. 12735 Herr Paul Jung und No. 11496 Herr

Hohannsen wurden vom Zweigverein „Horticultur“-Hamburg auf grund des § 5, Abs. 1 ausgeschlossen.

Beitritt: Der Gärtnerverein „Schneeglöckchen“-Straussberg (Mark) ist dem Allgemeinen Deutschen Gärtner-Verein als Zweigverein beigetreten.

Berlin, den 8. April 1900.

Franz Behrens, Geschäftsführer.

Protokoll der Hauptvorstandssitzung. (Verhandelt am 6. April 1900 Abends 7^{1/2} bis 12^{3/4} Uhr in der Geschäftsstelle.) Der Vorsitzende Herr Leo Fischer eröffnet und leitet die Verhandlungen. Anwesend sind vom Hauptvorstand die Herren Fischer, Tetzlacht, Schmid, Boschann, der Ersatzmann Herr Galler, vom Prüfungsausschuss Herr Klein und Kühne und von der Geschäftsstelle die Herren Behrens, Albrecht und Lefoldt. Herr Lissner hat sich entschuldigt.

Tagesordnung: Geschäftliche Eingänge. II. Bericht des Prüfungsausschusses. III. Anträge. IV. Preisausschreiben. V. Generalversammlung (Vorlage der Geschäftsstelle) VI. Gewerkvereinsfrage (Vorlage der Geschäftsstelle). VII. Reorganisationsvorschlag (Zusammenstellung der Aeusserungen der Zweigvereine). VIII. Fall Woldt IX. Verschiedenes.

Eingegangen sind die Berichte von den Versammlungen der Rheinischen, Norddeutschen, der Westfälischen und Rhein-Neckar-Gauvereinigung. Der Hauptvorstand nimmt davon Kenntnis. Von den Zweigvereinen zu München und Plauen i. V. und der Mittelsächsischen Gauvereinigung werden Referenten verlangt. Diesem Verlangen kann zum lebhaften Bedauern des Hauptvorstandes vor der Generalversammlung nicht entsprochen werden, erstens aus finanziellen Rücksichten und zweitens, da die in Frage stehenden Referenten zur Zeit geschäftlich bzw. dienstlich nicht abkömmlich sind. Es wird jedoch in Erwägung gestellt, im Anschluss an die Generalversammlung eine Agitationstour durch Süddeutschland zu unternehmen.

Eine Beschwerde des Pankower Zweigvereins soll dem Wohlfahrts-Ausschuss (Sektion für Herbergswesen) zur Erledigung überwiesen werden. Ein Rechtsschutzgesuch liegt vor und wird dem Geschäftsführer zur Erledigung übertragen. Auf von verschiedenen Seiten eingegangene Beschwerden über einen Zweigverein soll eingehende Untersuchung stattfinden und derselbe zur statutengemässen Abrechnung aufgefordert werden.

Der Geschäftsführer berichtet über den erfreulichen Fortgang der Elfstundenbewegung. Es liegen vor Berichte aus Barmen, Düsseldorf und Stuttgart. Dieselben sollen mit einigen redaktionellen Aenderungen Aufnahme finden.

Ein Vertrauensvotum für Herrn Darmer ist in einem Briefe des Vereins „Helianthus“ zu Hagen i. W. enthalten. Abschrift des Votums soll Herrn Darmer zugestellt werden.

Sodann berichtet der Geschäftsführer über die Vereinsbewegung. Eine im Entstehen begriffene Novelle zur Gewerbeordnung wird besprochen, und sollen diesbezüglich orientierende Schritte unternommen werden.

Eine für die Tagespresse bestimmte vorgelegte allgemeine Entgegnung inbetreff der Lehrlingsfrage wird genehmigt.

Zum Punkt II der Tagesordnung berichtet Herr Klein über die am 3. April stattgefundene Kassen- und Bücherprüfung und konstatiert, dass alles in bester Ordnung und in Übereinstimmung vorgefunden worden ist, und drückt derselbe seine Zufriedenheit über die jetzt herrschende Ordnung und Einrichtung in der Geschäftsstelle aus. Zur Sprache kommt noch ein kleiner Ausgabeposten für Adressenschreiben. Derselbe wird genehmigt. Punkt III wird zu Punkt VIII zurückgestellt.

Punkt IV betrifft Preisausschreiben. Es sind 42 Arbeiten eingegangen. Die weitere Erledigung der Angelegenheit wird einer zu berufenden Kommission übertragen.

Zu Punkt V (Generalversammlung) wird die vorgelegte vorläufige Tagesordnung genehmigt. Ebenfalls nach einigen Abänderungen das vorgelegte, auf Grund des Statuts festgesetzte Wahlreglement. Beides wird in nächster (d. i. dieser) Zeitungsnummer veröffentlicht werden. Die durch das Inkrafttreten des Bürgerlichen Gesetzbuches notwendige Umarbeitung des Statuts wird dem Geschäftsführer übertragen und soll der Entwurf der nächsten Hauptvorstandssitzung vorgelegt werden.

Punkt VI. Zur Gewerkvereinsfrage legt der Redakteur eine Arbeit vor, welche genehmigt und im Auftrage des Hauptvorstandes in der A. D. G.-Ztg. veröffentlicht werden soll.

III. Die zusammengestellten Ausserungen der Zweigvereine zum Reorganisationsvorschlag liegen vor und wird deren Veröffentlichung, nach Vorlage genehmigt.

Punkt IV, Fall Woldt. Es liegen verschiedene Anfragen und Resolutionen dazu vor, sowie ein Antrag auf Ausschluss der Herren Woldt, Lissner und Weiss, und ein Brief des Herrn Weiss. Zu der als Hektogramm verschickten Schmähschrift, als deren Urheber bezw. Verbreiter die obengenannten 3 Herren bekannt sind, kommt noch eine tendenziöse Unwahrheit, welche, soweit bekannt, von eben dieser Seite in das Blatt „Der Handlungsgärtner“ lanciert ist. Da durch diese Handlungen als beabsichtigt feststeht, nicht nur das Vertrauen zum Vorsitzenden, Geschäftsführer und Redakteur zu erschüttern, sondern der ganze Verein und seine Bestrebungen der Öffentlichkeit gegenüber in ein falsches Licht gebracht wird, so wird der Ausschluss der Mitglieder Woldt, Lissner und Weiss (alle drei in Berlin) auf Grund des § 5, Abs. 2 des Statuts beschlossen. Herr Tetzlacht verlässt, um nicht den letzten Zug zu versäumen, während der Debatte die Sitzung, nimmt also an dieser Abstimmung nicht mehr teil.

I. A. des Hauptvorstandes:
Franz Behrens, Geschäftsführer.

Gewerkvereine und Gewerkschaften.

Zur Klärung der Frage: „Sollen wir uns den (Hirsch-Dunker'schen) Gewerkvereinen anschliessen?“ Von O. Albrecht.

Vier Monate nur trennen uns noch von der nächsten Generalversammlung unseres Vereins, von einer Generalversammlung, welcher die schwerwiegendsten und einschneidendsten inneren Organisationsfragen zur Entscheidung vorgelegt werden sollen. Eine dieser Fragen, welche die letzte Generalversammlung (Leipzig 1898) der bevorstehenden zur Beantwortung überwiesen hat, lautet: „Sollen wir uns den »Deutschen (Hirsch-Dunker'schen) Gewerkvereinen« anschliessen?“

Wir erachten es vonnöten, um den Mitgliedern Gelegenheit zu geben, sich schon vorher eine möglichst geklärte Ansicht über diese Frage zu bilden, an dieser Stelle eine unparteiische Darstellung des gegenwärtigen Standes der deutschen Arbeiterberufsorganisationen zu unterbreiten; denn ohne Kenntnis dieser Sachlage ist gar niemand in der Lage, über diese Frage ein beachtenswertes Urteil zu fällen; wer es dennoch thun würde, wer bei der Entscheidung dieser Frage trotz eigener Unklarheit mit ja oder nein stimmen möchte, dem müsste dies als Leichtfertigkeit angerechnet werden, hängt doch das ganze Wohl und Wehe unserer Organisation von der Beantwortung dieser Frage ab. Und jeder Einzelne nimmt dabei eine Verantwortung auf sich, deren er sich von vornherein voll und ganz bewusst sein muss. —

Wir nannten bereits unsere Organisation eine Gewerkschaft. Wollen wir damit etwa dasselbe sagen, was man heute so obenhin allgemein unter dem Sammelbegriff »moderne Gewerkschaft« versteht? Nein. Wir wollen damit vielmehr ausdrücken: Eine Berufsvereinigung zur Wahrnehmung der wirtschaftlichen, sittlichen und geistigen Interessen der arbeitnehmenden, geschäftlich nichtselbständigen Berufsgenossen. Dieser Erklärung kann entgegengehalten werden: Mit demselben Rechte könnt Ihr den Verein ja auch »Gewerkverein« nennen. Nun, wir haben nichts dagegen, wenn jemand ihn so bezeichnet. An dem Charakter der Organisation ändert das nichts. Was uns betrifft, so halten wir uns daran, welche Bezeichnung sich im Arbeiterberufsvereinsleben am meisten eingebürgert, in der öffentlichen Meinung sowohl als auch bei den berufsmässigen Volkswirtschaftlern und Soziologen die meiste Beachtung gefunden hat.

Nun sind in der Praxis aber »Gewerkvereine« und »Gewerkschaften« nicht etwa Deckbegriffe; weit entfernt davon. Wenn auch beides mit dem Namen »Arbeiterberufsvereinigung« übersetzt werden kann, so sind die beiden Bezeichnungen doch notwendig, weil wir es hier eben mit zwei Unternehmungen zu thun haben, die wohl ein und demselben Zwecke dienen, aber sich durch zweierlei Tendenzen unterscheiden, sagen wir „nach zweierlei Geschäftsgrundsätzen ihre Betriebe leiten“. Der Bezeichnung Gewerkverein haftet ein bestimmter, historisch gewordener Begriff an ebenso, wie der anderen, Gewerkschaft. Wenn man nämlich in Gegenwart eines in der Arbeiterbewegung nur oberflächlich Geschulten von Gewerkverein spricht, so denkt er dabei zugleich auch an das von der Gegnerschaft erfundene Schlagwort „Harmonieprediger“, während bei Gewerkschaft manchem Angstmeier gar wohl eine Gänsehaut überläuft;

denn vor seinen geistigen Augen tanzen in wildem Durcheinander die Schreckgestalten »Umsturz, Sozialdemokratie, Klassenkampf« und ähnliche Dinge. Darum Licht her, dass wir uns alles beitage besehen können. — — —

Die gegenwärtig stärksten Gebilde der deutschen Arbeiterberufsvereinigungen sind:

1. Die „Deutschen (Hirsch-Dunker'schen) Gewerkvereine“. (90000 Mitglieder).
2. Die sogenannten „Modernen Gewerkschaften“ (511000 Mitglieder) und
3. die „Christlichen Gewerkvereine“ (110000 Mitglieder).

Ferner giebt es noch eine grössere Reihe von Organisationen, die sich bisher keiner dieser drei Gruppierungen angegliedert haben bezw. zurechnen. Zu diesen gehört auch unser Berufsverein. Zu allermeist befinden, sich diese isoliert (jeder für sich) dastehenden Vereine und Verbände noch auf einer Entwicklungsstufe, die man als die embryonale der Gewerkschaftsbewegung (eine Vorstufe zu derselben) bezeichnen kann. Zum Teil aber halten sich Berufsverbände auch aus taktischen und praktischen Rücksichten isoliert, für sich allein.

Bis vor erst wenigen Jahren konnte man nur die unter 1 und 2 verzeichneten Gruppierungen. Die dritte Gruppe ist, trotzdem sie bereits die zweitstärkste darstellt, heute noch nicht zu einem einheitlichen Gefüge gelangt, wie die anderen beiden, welche jede für sich ihre besondere Oberleitung haben. Und so kommt es wohl auch, dass man in der allgemeinen Umgangssprache, wenn schlechthin von Gewerkvereinen und Gewerkschaften die Rede ist, darunter nur die Gruppen 1 und 2 greift.

1. Die „Deutschen (Hirsch-Dunker'schen) Gewerkvereine“. — Als Ende der sechziger Jahre in Deutschland die politische Arbeiterbewegung zum ersten Male als selbständige soziale Klassenbewegung unter der Firma „Sozialdemokratie“ auf den Plan trat, bildete sich um dieselbe Zeit in bewusstem Gegensatz zu dieser eine spezifisch wirtschaftliche Interessenvertretung, die sich von vornherein in Organisationen nach Berufen gliederte und deren jede den Namen „Gewerkverein“ annahm. Zunächst vermochten sich ebendiese Gewerkvereine, infolge der Hochflut der sozialistischen Bewegung, nicht die gewünschte Beachtung der Arbeiterschaft zu erringen und, um nicht ganz unbeachtet zu bleiben, waren sie genötigt, ihrerseits auch einigen Anschluss bei einer politischen Partei zu suchen, die ihre Forderungen und Tendenzen gelegentlich einmal von der Parlamentstribüne herab vortragen und vertreten konnte. Und diese fand sich in den sogen. Liberalen, später Fortschrittler, jetzt Freisinnige benamset. Wie es seit Anfang war, so ist es noch heute: als die politischen Anwälte der „Deutschen Gewerkvereine“ treten in den Parlamenten zumeist Mitglieder der freisinnigen Parteien auf, und die Gewerkvereine selbst tragen, trotzdem sie in ihrer Bethätigung durchaus unpolitisch sind, infolgedessen einen mehr ausgeprägten sogenannten politisch-freisinnigen Charakter.

Das Organisationsgefüge der Deutschen Gewerkvereine gestaltet sich folgendermassen: „Jede Berufsorganisation führt den Namen „Gewerkverein der u. s. w.“ und beruht auf zentralisierter Grundlage, ist also so eingerichtet, dass sie Zweigniederlassungen in allen Orten des ganzen deutschen Reiches etablieren kann. Diese örtlichen Zweigniederlassungen heissen „Ortsvereine“. Die zusammengegliederten „Gewerkvereine“ stellen jeder aus seiner Mitte Vertreter, welche die oberste Verwaltungsbehörde bilden, die den Namen „Zentralrat der deutschen Gewerkvereine“ führt und ihren Sitz in Berlin hat. Der Zentralrat leitet im allgemeinen die Agitation und hat die Pflicht, die Einzel-Organisationen mit Hilfe einer Wochenschrift („Der Gewerkverein“) über die schwebenden wirtschaftlichen Zeit- und Streitfragen auf dem Laufenden zu erhalten, wie auch sich eingehend um die im Rahmen der Gewerkschaften sich abspielenden Streitigkeiten auf dem Gebiete des Arbeitsverhältnisses zu kümmern. Die „Ortsvereine“ jedes angeschlossenen Gewerkschafts haben sich örtlich noch einmal als „Ortsverbände“ zusammenzugliedern.

In das Kassenwesen hat kein Gewerkverein einem andern etwas dreinzureden.

2. Die „Modernen oder freien Gewerkschaften“. — Gleich nach Gründung der Deutschen Gewerkvereine bildeten sich auch einige Gewerkschaften, und zwar wurden dieselben von ausgesprochenen Sozialdemokraten ins Leben gerufen und zwar zunächst, um der nichtsozialdemokratischen Arbeiterbewegung eine Konkurrenz entgegenzusetzen. Mit Inkrafttreten des Sozialistengesetzes 1878 jedoch wurden die meisten sozialdemokratischen Gewerkschaften aufgelöst, andere lösten sich freiwillig auf. Nun entwachsen überall die sogenannten

»Fachvereine«, die alle nur örtliche Wirksamkeit entfalten durften, weil das gegenseitige Inverbindungtreten verboten war. Ihren ursprünglich gewerkschaftlichen — d. i. sozialwirtschaftlichen — Charakter büsst die Fachvereine sehr schnell ein. Es wurden vielmehr, da die offene Propaganda für die sozialdemokratische Partei verboten war, aus ihnen Rekrutenschulen für die Sozialdemokratie. Und das blieben sie nicht nur während der 12jährigen Herrschaft des Sozialistengesetzes; sondern noch heute giebt es genugsam Parteimänner, die der Gewerkschaftsbewegung diese Rolle zumuten.

1890 nach der Aufhebung des Sozialistengesetzes, das in den letzten beiden Jahren schon nicht mehr so streng gehandhabt wurde, tagte der „Erste deutsche Gewerkschaftskongress“ in Halberstadt. Und dort wurde dann der Zusammenschluss der örtlichen Fachvereine zu Zentral-Berufsorganisationen und die Zusammengliederung ebendieser in einer ähnlichen Form beschlossen, wie sie seither schon bei den Deutschen Gewerkschaften bestand. Als oberste Behörde setzte man die „Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands“, mit dem Sitz in Hamburg, ein. Hierzu werden die Vertreter auf dem alle drei Jahre stattfindenden Gewerkschaftskongress gewählt. Die sich zu den modernen Gewerkschaften zählenden bzw. der Generalkommission der Gewerkschaften Deutschlands angegliederten Arbeiter-Berufsorganisationen führen nicht etwa die einheitlichen Namen „Gewerkschaft der u. s. w.“ wie das bei den Gewerkschaften der Fall ist, sondern haben ganz verschiedene Namen, z. B. Verband, Zentralverband, Zentralverein u. s. w. Das, was die Gewerkschaften »Ortsverbände« nennen, heißen die Gewerkschaften für sich »Kartelle«. Auch das Kassenwesen ist so geregelt wie bei den Gewerkschaften. Die geistige Verbindung der Gewerkschaften untereinander, die allgemeine Orientierung über alle die Gewerkschaftsbewegung berührenden Tagesfragen, sowie über die hier und da auftretenden gewerkschaftlichen Kämpfe vermittelt das wöchentlich erscheinende „Correspondenzblatt der Zentralkommission der Gewerkschaften Deutschlands“.

3. Die „Christlichen Gewerkvereine“. — Sie sind, wie bereits eingangs erwähnt, die jüngste Gruppierung, die noch gar kein einheitliches Organisationsgefüge besitzt. Ihre Entstehung ist herzu datieren seit den 1890er Erlassen Kaiser Wilhelms II., mit denen zu ungefähr gleicher Zeit eine soziale päpstliche Encyklika an die katholischen Geistlichen und gleichfalls von ähnlichem Geiste getragene Verordnungen des evangelischen Oberkirchenrats an die evangelischen Geistlichen zusammenfallen. Die katholischen allgemeinen Arbeiter- und Gesellenvereine gingen von dieser Zeit ab dazu über, aus ihren Reihen zunächst sogen. Fachsektionen zu bilden, aus denen sich unmittelbar darauf interkonfessionelle zentralisierte Berufsverbände entwickelten. Ein ähnliches übten auch die evangelischen Arbeiter-, Männer- und Jünglingsvereine. Am rührigsten und glücklichsten auf dem Gebiete der Arbeiter-Berufsvereinsgründungen waren die Katholiken infolge der geradezu als musterhaft zu bezeichnenden eifrigen Thätigkeit der katholischen Geistlichen auf diesem Gebiete. Der evangelischen Geistlichkeit, die sich gleichfalls der Arbeiterinteressen sehr warm annahm, hat nur recht kurze Zeit die Gnadenzone ihrer vorgesetzten Behörden geschienen; denn der soziale Wind, der Anfang der 90er Jahre von dort aus wehte, machte, weil die evangelische Kirche Staatskirche ist, den Wandel der Regierungspolitik mit, und seither sind die Geistlichen, die irgend bedeutend agitatorisch für die Arbeiterinteressen hervortreten, Schwierigkeiten seitens der vorgesetzten Behörden ausgesetzt. Die „Christliche Gewerkschaftsbewegung“ wird daher vorzugsweise vom Katholizismus getragen, — und im Parlament nimmt sich ihrer auch am meisten die Zentrumsparthei an, — ist aber interkonfessionell, trägt also einen allgemein christlichen oder vielmehr paritätischen, neutralen Charakter; denn der Begriff »christlich« soll hier dem Sinne nach nur bedeuten: nichtsozialdemokratisch.

Wie also bereits gesagt, befinden sich die christlichen Gewerkvereine erst noch in den Kinderschuhen ihrer Entwicklung. Ihre Hauptanhängerschaft haben sie in Süddeutschland und in den rheinländischen und westfälischen Industriebezirken. Manche Berufsvereine sind noch lokal zerstreut und sammeln sich erst allmählich zur Zentralisation. Andere sind erst in der Entstehung begriffen. Pfingsten 1899 fand der »Erste Kongress christlicher Gewerkvereine« statt, und seither ist man bemüht, nach dem Muster der Deutschen Gewerkvereine und der modernen Gewerkschaften gleichfalls eine bezügliche Oberleitung zu schaffen. —

Aus den vorstehenden Darstellungen ist ersichtlich, dass wir uns auf die Erörterung der aufgeworfenen Frage „Soll sich unser Verein den „Deutschen (Hirsch-Duncker'schen)

Gewerkschaften anschließen?“ nicht einmal beschränken dürfen; sondern die Frage muss notwendigerweise lauten: „Welcher Gruppierung der Arbeiter-Berufsvereinigungen sollen wir uns angliedern?“ Und daraus muss sich ganz von selbst ergeben: „Wollen wir uns unter obwaltenden Verhältnissen überhaupt schon irgendwo anschließen oder vorläufig noch für uns allein bleiben?“ *)

Werden wir vor die Entscheidung solcher Fragen gestellt, dann handelt es sich vor allen darum, wo wir für unsere Organisation am meisten gewinnen können. Da sich heute hinsichtlich des Unterstützungswesens und der Wohlfahrtseinrichtungen bei allen drei Gruppen in der Auffassung über Zweckmässigkeit und Notwendigkeit ein wesentlicher Unterschied kaum noch zeigt, so kann es sich nur um Abwägung der anderen Tendenzen handeln, deren Vorhandensein uns für oder gegen einnehmen muss.

Die „modernen (freien) Gewerkschaften“ mit der imposanten Mitgliederzahl von über eine halbe Million (511 000) Mitgliedern wird auf den nur materiell Denkenden zunächst die meiste Anziehungskraft ausüben. Sie können für uns jetzt aber deswegen nicht inbetracht kommen, weil sie heute einen noch vorzugsweise sozialdemokratischen Charakter tragen. Nicht etwa das würde uns bewegen können, uns ihnen gegenüber ablehnend zu verhalten, wenn die leitenden und führenden Kräfte zufälligerweise zugleich auch in der Sozialdemokratie persönlich und privatim engagiert sind, als vielmehr der Umstand, dass sich immer und immer wieder gemüht wird, die Gewerkschaften in dem Joche der politischen Partei festzuhalten und für deren Zwecke auszunutzen. Mit den „Deutschen Hirsch-Duncker'schen Gewerkvereinen“ ist solches, wenn auch vielleicht in nicht ganz so starkem Masse, der Fall mit den freisinnigen Parteien. Also ein Angliedern an die erstere oder letztere Gruppe würde unserer Organisation zugleich auch den bezüglichen Parteistempel aufdrücken. Ähnliches ist auch der Fall bei eventueller Angliederung an die „Christlichen Gewerkvereine“, womit unser Verein nach aussen hin ein bestimmtes religiöses Gepräge erhalten würde, trotzdem die Christlichen Gewerkvereine durchaus keine religiösen Vereine sind und die Bezeichnung „Christlich“ nur als Protest gegen die anderswo vielfach herrschenden sozialdemokratisch-antireligiösen Tendenzen gewählt haben.

Zu bemerken ist noch folgendes: Die modernen (freien) Gewerkschaften sind ihrem Geiste nach heute noch hervorragend antimonarchisch, allerdings sehr sozial und zwar staats-sozial, d. h. verlangen ein weitgehendes Eingreifen der staatlichen Gesetzgebung zugunsten der Arbeiterschaft. Ihren ehemals scharf religionsfeindlichen Charakter haben sie zwar zum grossen Teil schon abgestreift. — Die „Deutschen Gewerkvereine“ sind wohl von freiheitlich-monarchischem Geiste erfüllt, stehen also auf dem Standpunkt der bestehenden Wirtschaftsordnung, sind aber nicht so weitgehend staats-sozial wie die Gewerkschaften. Auch ist hervorzuheben, dass hier das Hauptgewicht auf den Ausbau des Unterstützungswesens gelegt und nach Möglichkeit ein friedliches Einvernehmen mit den Arbeitgebern gepflegt wird, während die Gewerkschaften meist in den krassesten und in oft abstossenden Formen den absoluten Klassenkampfstandpunkt zum Ausdruck zu bringen suchen. — Die Christlichen Gewerkvereine stehen auf ausgesprochen vaterländisch-monarchischem Standpunkt, sind aber weit staats-sozialer als die Deutschen Gewerkvereine. Sie verlangen ein nahezu eben so weitgehendes Eingreifen des Staates zum Schutze der arbeitenden Klassen wie die modernen Gewerkschaften.

Wir fassen sonach unsere Betrachtungen und Erwägungen in folgendem zusammen: Von allen drei hier charakterisierten Gruppierungen der Arbeiterberufsvereinigungen können die Deutschen Hirsch-Duncker'schen Gewerkvereine gerade am allerwenigsten als zum Anschluss inbetracht kommen, da sie sich auch von seiten der übrigen Arbeiterschaft der wenigsten Sympathie zu erfreuen haben, müssen aber auch von einer Angliederung an eine der anderen entschieden abraten. Der „Allgemeine Deutsche Gärtnervereine“ muss also vorderhand isoliert bleiben und sich einstweilen noch

*) Die Frage: „Was würde unserer Kasse eine solche Angliederung kosten?“ kann erst in zweiter Linie aufgeworfen werden und ist im Verhältnis zu der ersteren untergeordneter Natur; denn dies macht nur per Mitglied und Vierteljahr 5 Pf. aus, bei 4000 Mitglieder im Jahre also immerhin die ganz hübsche Summe von 800 Mk., wofür allerdings den Mitgliedern auch bestimmte Rechte erwachsen würden, von denen selbige heute jedoch noch keinen Gebrauch machen könnten.

abwartend verhalten, womit nicht gesagt sein soll, dass er der Entwicklung der deutschen Gewerkschaftsbewegung, die heute noch in drei grossen Strömen getrennt sich vorwärts bewegt, teilnahmslos und gleichgiltig gegenüber stehen soll. Vielmehr ist es ebenso unsere als aller anderen Gewerkschaften Pflicht, dahin wirken zu helfen, dass die gesamte deutsche Gewerkschaftsbewegung eine politisch und religiös parteilose, farblose, rein wirtschaftliche Bewegung wird. Theoretisch erkennen diese Notwendigkeit heute sogar schon bedeutendste Führer der Sozialdemokratie an, nur wird praktisch noch sehr wenig darnach gehandelt, was am deutlichsten uns gegenwärtig der Streit mit der, den modernen Gewerkschaften zugehörigen 28000 Mitgl. starken Buchdruckerorganisation vor Augen führt. Diese Gewerkschaft, welche heute schon in Theorie und Praxis einen durchaus neutralen, rein gewerkschaftlichen Charakter trägt, hat darob die heftigsten Angriffe und Verdächtigungen von seiten eines bedeutenden Teiles der Sozialdemokratie zu erleiden, was diese kernhafte, selbstbewusste freie Organisation glücklicherweise jedoch in keiner Weise zu schwächen, eher noch zu stärken vermag. Unser Bemühen muss sich also darauf richten, mitzuhelfen, dass das Ziel erreicht wird, was in der Theorie heute schon von allen Richtungen (und am stärksten merkwürdigerweise sogar von der sogen. „christlichen“) als notwendig anerkannt und betont wird:

allumfassende paritätische (d. i. politisch und religiös-neutrale) Gewerkschaften!

In anbetracht der bisher in unserm Verbands noch in sehr geringfügigem Masse erfolgten gewerkschaftlichen Schulung der Mitglieder kann im Interesse der Einigkeit in den eigenen Reihen die Frage „Ob da oder dort mit angliedern, und dann von dort aus den bezüglichen Einfluss geltend machen“, heute nur erst damit beantwortet werden:

Vorläufig noch abwarten und isoliert bleiben, aber zugleich auch:

Die Mitglieder schulen und zu gewerkschaftlicher Reife führen!

Nachschrift. Vorstehende Bearbeitung wurde der Hauptvorstandssitzung am 6. März 1900 wörtlich vorgelegt und von dieser einstimmig bekundet, dass die darin geschehene Beleuchtung der für die nächste (Frankfurter) Generalversammlung strittigen Frage und die daraus gezogenen Schlussfolgerungen sich in allen Teilen mit den Ansichten und der Stellungnahme des Hauptvorstandes decken. Wir fügen dem nur noch hinzu, dass wir allen verehrlichen Mitgliedern, besonders den Herren Zweigvereinsvorständen, das eifrige Studium derartiger Fragen empfehlen. Als die sich am besten eignenden, knapp und leichtverständlich geschriebenen Broschüren bzw. Bücher hierzu erachten wir folgende:

1. **Die Entwicklung der Arbeiterberufsvereine in Grossbritannien und Deutschland.** Von Dr. Max Hirsch, Anwalt der Deutschen Gewerkvereine. Preis 1,00 Mk.

2. **Die Arbeiterfrage und die deutschen Gewerkvereine.** Von Dr. Max Hirsch. Preis 50 Pf.

3. **Christliche Gewerkvereine.** Ihre Aufgabe und Thätigkeit. Preis 20 Pf.

4. **Die Christlichen Gewerkvereine.** Darstellung ihrer Entstehung, Entwicklung und Bedeutung. Von F. Weinhausen. Preis 20 Pf.

5. **Woran krankt die deutsche Gewerkschaftsbewegung?** Ein zeitgemässes Wort mit besonderer Berücksichtigung der Arbeitslosen-Unterstützungsfrage. Von Bruno Poersch. Preis 15 Pf.

6. **Die neuere Entwicklung der Arbeitsverhältnisse und der gewerkschaftlichen Organisation im Buchdruckgewerbe.** Von Fritz Tiedemann. Preis 1,50 Mk.

7. **Die Gewerkschaftsbewegung.** Darstellung der gewerkschaftlichen Organisation der Arbeiter und der Arbeitgeber aller Länder. Von W. Kulemann, Landgerichtsrat. Preis 12,— Mk.

Sämtliche vorgenannten Schriften bzw. Werke behandeln den Stoff (gegenüber manchen anderen) mit der grössten Sachlichkeit und möglicher Unparteilichkeit. 1 und 2 ist vom Standpunkte der Hirsch-Duncker'schen Gewerkvereine, 3 und 4 von dem der Christlichen Gewerkvereine, 5 von dem der modernen Gewerkschaften aus behandelt, während 6 wohl auch von dem letzteren Standpunkt ausgeht, aber hierbei besonders die tarifgemeinschaftlichen Verhältnisse des Buchdruckgewerbes in ihrer geschichtlichen Entwicklung schildert, deren Kenntnis für jeden jedoch von ausserordentlicher Wichtigkeit ist. 7 behandelt das, was sein voller Titel sagt, in derart umfassender und ausführlicher Weise, wie bisher auf dem ganzen Gebiete der Volkswirtschaftslehre kein einziges ähnliches Werk vorhanden ist.

Wer bisher sich noch niemals mit dem Studium der-

artiger Bücher befasste, der wolle sich zunächst die unter 2, 3, 4, u. 5 verzeichneten zulegen, die ja auch die billigsten sind. Zu beziehen zum Gesamtpreis von 1,05 Mk. und 20 Pf. Porto (= 2,25 Mk.) durch unsere Buchhandlung. Desgleichen liefert unsere Buchhandlung auch alle die übrigen Werke zu Originalpreisen.

Der Hauptvorstand.
Leo Fischer, Vorsitzender.

Unser Sohn soll Gärtner werden. II. — Die kürzlich von uns in der Tagespresse veranlasste Notiz »Unser Sohn soll Gärtner werden« hat, soweit einige uns übersandte Zeitungsausschnitte erkennen lassen, mancherorts recht leidenschaftlich gefärbte Entgegnungen von interessierten Seiten hervorgerufen, die bezwecken sollen, unsere Darstellung der gärtnerischen Berufsverhältnisse als unwahr oder doch wenigstens übertrieben hinzustellen. Teilweise ist sogar soweit gegangen worden, dass man gegen uns den Vorwurf „tendenzioser Mache“ erhoben und uns den unbeweisbaren, weil unwahren, Beweggrund unterschoben hat, die Notiz sei nur deswegen in die Welt gesetzt, um die Wege zu ebnen für einen im nächsten Jahre von unserm Verbands in Szene zusetzenden allgemeinen Gärtnerstreik. Diesen gegenüber sind wir im Interesse sachlicher Beurteilung in die Zwangslage versetzt, die Tagespresse noch einmal in Anspruch zu nehmen, indem wir jetzt mit Zahlen aufwarten. Doch auch diesmal schicken wir voraus, dass es uns nicht zu thun ist um eine sogenannte „Warnung“ gegen Erlernung des Gärtnerberufes, sondern lediglich deshalb, damit die sich dem Beruf neu Zuwendenden sich nicht unerfüllbaren Illusionen hingeben, um später herb enttäuscht zu werden. Der gegenwärtig allerdings in der Erscheinung stehende Gärtnergehilfenmangel, der dazu benutzt wird, junge Leute zur Berufserlernung anzulocken, ist nur ein saisonmässiger und tritt regelmässig jedes Jahr vom März ab bis Pfingsten auf. Nach dieser Zeit, wenn in der Landschaftsgärtnerbranche etwa die Hälfte der Gehilfen während der Sommer- und Winter-Monate (mit einer kurzen günstigen Zeit im September bzw. Oktober) überflüssig werden und auch die Kunst- und Handelsgärtner ihre Gehilfenpersonal reduziert, herrscht sogar zuweilen recht empfindsamer Mangel an Arbeitsgelegenheit. Die Redensart, es herrsche wirklich ein Mangel an intelligenten, tüchtigen Gehilfen und würden solche stets bei einem gut auskömmlichen Gehalte gesucht, fällt in sich zusammen, wenn man die Gärtnergehilfenlöhne bzw. Gehälter bei Lichte besieht. Wenn gesagt wird, dass der im Gärtnerfach in so erschreckendem Masse an der Tagesordnung befindliche Stellenwechsel die niedrigen Löhne bewirke, so ist der Satz einenteils richtig; jedoch ist der häufige Wechsel der Arbeitsstätte nur eine Folgeerscheinung dessen, dass sich die davon betroffenen Arbeitgeber zu keiner entsprechenden Lohnaufbesserung bewegen lassen und lieber wieder junge ausgelernte Gehilfen neu einstellen, die billiger arbeiten. Dies wirkt in allen Jahresklassen fort dergestalt, dass die älteren Gehilfen (als Gärtner zählt man zu den sogen. „älteren“ schon vom etwa 22. Jahre ab) Ende Zwanziger, Anfang der Dreissiger Jahre überflüssig und aus den Beruf hinausgedrängt werden. Nachfolgende Zahlen mögen das näher veranschaulichen:

Beim Stellennachweis des Allgem. Deutschen Gärtnervereins wurden für Berlin und Vororte im Jahre 1898 in der gewerblichen Gärtnerei an Gehilfen verlangt: sogen. „junge“ Gehilfen d. i. im Alter bis zu etwa 23 Jahren 934; sogen. „ältere“, d. i. von 23 bis 30 Jahren 396 und über 30 Jahre nur 6, welche letztere 6 verheiratet sein durften. Der Privatgartenbau verlangte selbständig arbeitende Gärtner: 126 bis zu 23 Jahren, 178 von 23 bis 30 Jahren und 59 eventuell über dreissig Jahre, welche letztere wohl verheiratet sein durften, von denen aber etwa die Hälfte kinderlos sein sollten. Sprechen diese Zahlen nicht eine gewaltige Sprache? Sie zeigen deutlich, dass der Zustrom zum Gärtnerberuf trotz des angeblichen Gehilfenmangels immer noch ein übermässiger ist und dadurch die älteren Gehilfen aus den Beruf hinausgedrängt werden. Dasselbe wird auch durch die Lohnverhältnisse begründet. In Grossstädten und den industriellen Gegenden erhält der junge Gehilfe bei freier Station monatlich einen Gehalt von 18 bis 25 Mk., der ältere 23 bis 30 Mk., darüber verdienende müssen schon Obergehilfen- bzw. Obergärtnerstellen versehen. Im östlichen Deutschland und abgelegenen Landorten sind die eben genannten Löhne in der Regel noch 6 bis 8 Mk. niedriger, fangen also von 10 Mk. monatlich bei freier Station (d. i. Essen und Schlafstelle bzw. Wohnung ohne Wäsche und dergl.). Und der Guts- (Herrschafts-) Gärtner des Ostens bezieht einen Jahresgehalt von 180 bis 300 Mk. nebst

sogenanntem „Deputat“, das etwa der sogen. „freien Station“ entspricht. Es kommen allerdings auch Stellen vor, wo nur 120 Mk., ebenso solche, wo 360 Mk. jährlich gezahlt werden; doch sind beides Ausnahmen. Die Privat- und Villengärtnerstellen in Städten und deren Umgebungen sind in den allermeisten Fällen mit Hausarbeiten verknüpft; von verheirateten Gärtnern werden da vielfach die Funktionen eines Portiers verlangt. Desgleichen sind sowohl meist auch die Frauen dieser Villen-, als auch vorhergenannter Gutsgärtner den Herrschaften zu Diensten verpflichtet, wofür in höchst seltenen Fällen eine Vergütung gezahlt wird.

Die von interessierter Seite abermals erhobene Behauptung, es sei im Gärtnerberuf leicht, eine geschäftliche Selbständigkeit mit geringen Mitteln zu erreichen, wollen wir nicht noch einmal widerlegen, höchstens uns dahin korrigieren, dass es darauf ankommt, die Selbständigkeit auch aufrecht zu erhalten bezw. welcher Art die Selbständigkeit ist. Zur Charakterisierung der unserer sachtensprechenden Darstellung entgegenstehenden, wird es genügen, wenn wir hiermit feststellen, dass diese gegenteilige Behauptung gerade von einer Stelle ausgeht, welche gleichfalls im Vordertreffen der heute mächtigen gärtnerischen Schutzzollbewegung steht. Wenn es so leicht ist, selbständig zu werden und zu einigermaßen gesicherten Verhältnissen zu gelangen, — wozu dann noch Schutz gegen die ausländische Produktion? Die Intelligenz wird heute im Gärtnerberuf nicht entfernt in dem Verhältnis bezahlt wie in anderen Berufsarten ebensowenig wie die übrigen Berufsangehörigen. Und darum gehen ein bedeutender Teil aller Gärtner zu anderen Berufsarten über, wo sie besser bezahlt erhalten. Anstellungen in königlichen, fürstlichen und gemeindlichen Gärtnereibetrieben erhalten heute nur noch, die entsprechende höhere Fach- (Gartenbau) Schulen besucht haben, was ein bedeutendes Stück Geld kostet. Doch auch von dort aus werden schon so viele in die Welt entsandt, ist also derartige Ueberproduktion, dass die wenigsten davon Aussicht haben, solche Stellen zu erlangen. Dies den wirklichen Thatsachen entsprechend. Wer die Sachlage anders darzustellen beliebt, der bringe doch auch einmal Beweise für seine Behauptungen. Wir sind jedoch überzeugt, dass er es nicht kann. Dessenungeachtet wollen wir niemand von der Erlernung des Gärtnerberufs abhalten. Wer da glaubt, unter den obwaltenden Verhältnissen den Kampf um's Dasein im Gärtnerberuf mit Erfolg aufnehmen zu können, der sei uns als Fachgenosse willkommen. „Dem Mutigen gehört die Welt!“

Der Hauptvorstand des Allg. Deutschen Gärtnervereins.

Zu den Behrens'schen Reorganisationsvorschlägen haben nachfolgend verzeichnete Zweigvereine Stellung genommen und ihre Ansichten kundgegeben. Wir führen dieselben in alphabetischer Reihenfolge auf und ersuchen diejenigen, welche meinen, dass ihr Standpunkt in dem kurzen Auszuge etwa entstellt, d. h. falsch, wiedergegeben sein möchte, sofort zu reklamieren, damit eine vielleicht notwendige Korrektur gleich in der nächsten Nummer der Zeitung erfolgen kann.

Alt en b u r g, Zweigverein. Mit dem jetzt eingeschlagenen Kurs einverstanden. Ueber die Reformvorschläge wollen erst eingehend verhandeln. **Gründler.**

A h r e n s b u r g bei Hamburg, „Flora“. Mit den Reformvorschlägen einverstanden. „Z.-Bl.“ kann etwas weniger umfangreich sein als es jetzt ist und damit die Herstellung desselben verbilligt werden. **Möller.**

B a r m e n, „Clematis“. In den meisten Punkten einverstanden. Was die jährlich einmalige Zusammenberufung der Gauvorsitzenden nach Berlin betrifft, so soll solche in den Jahren, wenn Generalversammlung stattfindet, jedesmal ausfallen. **Brokland.**

B o c h u m, „Lobelia“. Mit 25 Pfg. Beitragserhöhung einverstanden. Die Zeitung soll in ihrer jetzigen Gestaltung vergrößert werden, sodass sowohl der fachwissenschaftl. als auch der wirtschaftl. Teil Gegenstand ausgiebiger Belehrung wird. Die Sterbekasse verwerfen wir, weil dem Charakter unseres Vereinswesens nicht entsprechend. Ausbau des Unterstützungssystems ist noch zurückzustellen, weil für diese Einrichtung unser Verein noch nicht reif. **Sennhenn.**

B o n n, „Flora“. Unsere Meinung über die Sache ist noch keine geklärte. **Knebel.**

B r a n d e n b u r g, „Hermosa“. Mit allem einverstanden. **Isensee.**

B r e m e n, „Altmannus“. Mit Reorganisation, der Reiseunterstützung und jährliche Versammlung der Gauvorsitzenden einverstanden, mit dem andern nicht. Keine Erhöhung der Beiträge.

B r a u n s c h w e i g, „Edelweiss“. Mit Einführung des „Z.-Bl.“ als fachwissenschaftl. und Ausgestaltung der „Allg. D. G.-Ztg.“ als wirtschaftl. Teil in vorgeschlagenem Sinne einverstanden. Eine Aenderung des Unterstützungswesens lehnen jedoch ab, weil eine Beitragserhöhung nicht stattfinden darf. **C. B. Pfeiffer.**

C h a r l o t t e n b u r g, „Gärtnerverein“. Einverstanden mit allem, nur nicht mit Einführung des „Z.-Bl.“ **Heinen.**

C o s w i g i. S., „Elbflora“. Durchaus einverstanden. **Zahn.**

C r e f e l d, „Rheinflora“. Die „Allg. D. G.-Ztg.“ soll in dem vorgeschlagenen Sinne ausgestaltet werden. Einführung des „Z.-Bl.“ als fachwissenschaftl. Teil nur dann, wenn es Umgestaltung erfährt und auch Kulturenabhandlungen etc. mit aufnimmt, damit es auch den jüngeren Kollegen mehr von Nutzen wird. Mit der vorgeschlagenen Beitragserhöhung sind wir zwar einverstanden, befürchten jedoch, dass der A. D. G.-V. dadurch an Mitgliedern verlieren könnte. **Detert.**

D o r t m u n d, „Vehmlinde“. Durchaus einverstanden. Die deutschen Gärtner können auf dem alten Standpunkt nicht länger mehr stehen bleiben und müssen sich mehr mit den sozialwirtschaftlichen Fragen befassen. **Bremer.**

D u i s b u r g, „Passiflora“. Mit allem einverstanden, nur nicht mit Punkt V, da uns 25 Pf. zur Deckung aller Mehrkosten zu niedrig erscheinen. **Eberstein.**

D ü s s e l d o r f, „Hortulania“. Mit allem einverstanden, nur nicht mit den jährlichen Versammlungen der Gauvorsitzenden, da letzteres die Kasse zu sehr belasten würde. Die Fühlung der Gauvorsitzenden mit dem Hauptvorstande kann durch Korrespondenz genügend aufrecht erhalten werden. **Niehoff.**

E l m s h o r n, „Edelweiss“. Mit allem einverstanden, nur soll das „Z.-Bl.“ in Halbheften halbmonatlich erscheinen. **Schröder.**

E s s e n, „Erica“. Durchaus einverstanden. **Klüser.**

E b e r s w a l d e, „Gardenia“. Vollständig einverstanden. **Schmidt.**

E r f u r t, „Flora“. Bis auf Einführung des „Z.-Bl.“ und Arbeitslosenunterstützung einverstanden. Das „Z.-Bl.“ soll populärer gestaltet und vom Verein ganz übernommen werden, der Redakteur desselben Vereinsbeamter und womöglich ausserdem im Bureau thätig sein. **Pabst.**

F r a n k f u r t a. M., „Hortulania“. Die „Allg. D. G.-Ztg.“ ist in wirtschaftlicher Beziehung sehr verbesserungsbedürftig. Inbetriff des „Z.-Bl.“ wird noch erwogen. **Goerke.**

F r a n z - B u c h h o l z, „Bellis perennis“. Einverstanden. **G r - L i c h t e r f e l d e**, „Folia et Flores“. Gegen „Z.-Bl.“ Zeitung soll ausgebaut werden. Keine Jahresversammlungen der Gauvorsitzenden.

G e l s e n k i r c h e n, „Vinca“. Einverstanden. **Panzer.**
G ö t t i n g e n, „Viola“. Die Allg. D. Gärtnerzeitung soll in ihrer jetzigen Ausgestaltung beibehalten und nur in etwas vergrößertem Umfange, ohne wesentliche Beitragserhöhung, erscheinen. Mit dem Uebrigen einverstanden. **Dammann.**

H a n n o v e r, „Flora“. Fachwissenschaftl. u. wirtschaftl. Teil jeder selbständig für sich mit je besonderen Redakteuren. („Z.-Bl.“ so ausgestalten, dass es für die Praxis ist.) Möglichst wöchentliches Erscheinen. Mit den anderen einverstanden. **Petermann.**

H a l l e a. S., „Grün Heil“. Einverstanden, wenn alles mit den Mitteln durchführbar. **Stumpe.**

H a l e n s e e, „Grunewald“. Mit dem Reorganisationsplan einverstanden, wenn an Stelle des vorgeschlagenen „Z.-Bl.“ die Zeitung entsprechend vergrößert wird (Separierung des fachwissenschaftlichen und wirtschaftlichen Teiles), oder ein selbständiger fachwissenschaftlicher Teil in dem Format des „Z.-Bl.“ geschaffen wird, der jedoch leichtverständlicheren Inhalt haben muss. **Gehrke. Löcher.**

H a t t i n g e n, „Erica“. Verhält sich noch abwartend. **Vörstel.**

H e i l b r o n n, „Viola“. Die Zeitung in ihrer jetzigen Form soll der Fachwissenschaft mehr Spielraum geben als jetzt. Kein Ausbau derselben in dem vorgeschlagenen Sinne; kein „Z.-Bl.“ Punkte: Arbeitslosenunterstützung, Sterbekasse einverstanden. Erhöhung der Beiträge nur um 10 Pfg. für Arbeitslosenunterstützung. Einmalige Steuer von 40 Pfg. für Sterbekasse. Jährliche Versammlungen der Gauvorsitzenden: Ja. **Birlinger.**

H a m b u r g, „Horticultur“. Mit Ausgestaltung der Allgem. D. G.-Ztg. als rein wirtschaftliches Organ einverstanden, ebenso mit Einführung des „Z.-Bl.“ Jedoch soll dasselbe halbmonatlich in halber Stärke mit der Allgem. D.

C.-Ztg. zugleich erscheinen und mehr Kulturenbeschreibungen u. s. w. bringen, damit besonders die jüngeren Kollegen mehr Vorteile daraus ziehen können. Mit der Reformierung des Unterstützungswesens, sowie Erhebung der Gauvorsitzenden als Hauptvorstandsmitglieder einverstanden, hingegen nicht mit der Sterbekasse, da die meisten Mitglieder doch wohl auch der Krankenkasse für D. G. angehören. H. Lambrecht.

Herrenhausen, „Phönix“. Mit Trennung des fachwissenschaftlichen vom wirtschaftlichen Teil einverstanden, da in jetziger Form auf jeder Seite nur Halbes geboten werden kann. Inbetr. Einführung des „Z.-Bl.“ noch nicht entschlossen. Sonstige Reformvorschläge unterstützen wir. Namuth.

Homburg v. d. H., „Hortulania“. In allen Punkten einverstanden. Reitzel.

Iserlohn, „Iris“. Einverstanden.

Köln a. Rh., „Kölner Gärtnerverein“. Einverstanden bis auf den Punkt betr. Sterbegeld. „Wenn ein Mitglied stirbt, soll den Hinterbliebenen das Sterbegeld ausgezahlt werden, nicht aber umgekehrt“. Aertsens.

Kötzschenbroda, „Convallaria“. Vollständig einverstanden. Missbach.

Laubegast, „Germania“. Einverstanden. Kunze.

Leipzig, „Hortulania“. Einverstanden. C Schmidt

Leipzig, „Privatgärtnerverein“. Im Wesentlichen einverstanden.

Mainz, „Hortensia“. Ausgestaltung der „A. D. G.-Ztg.“ in dem vorgeschlagenen Sinne. Einführung des „Z.-Bl.“ mit den andern Punkten bedingungsweise einverstanden, z. B. strenge Vorschriften, dass durch das Unterstützungswesen keine Simulanten geschaffen werden. Jährliche Versammlung der Gauvorsitzenden: Ja.

Magdeburg, „Vergissmeinnicht“. Im Prinzip einverstanden. „Z.-Bl.“ soll jedoch gründlich umgestaltet werden. (In dem Sinne, wie der Rhein-Neckar-Gau es wünscht.) Tempelmann.

Merseburg, „Medeola“. Einverstanden. Einführung des „Z.-Bl.“ jedoch nur dann, wenn umgestaltet wie Rhein-Neckar-Gau es verlangt, der Redakteur vom Verein angestellt und das „Z.-Bl.“ in Regie des Vereins ganz übernommen wird. Arbeitslosenunterstützung wird wohl zu kostspielig werden. Sterbegeld: noch in Erwägung. Plaetschke.

Möckern-L. „Bellis perennis“. Konnten darüber noch nicht verhandeln. Weigoldt.

Niederwalluf, „Flora“. Einverstanden. Das „Z.-Bl.“ muss jedoch umgestaltet werden. (Siehe Rhein-Neckar-Gau.) Götz.

Nürnberg, „Horticultur“. Durchaus einverstanden.

Pankow, „Flora“. Einverstanden, wenn das „Z.-Bl.“ seine Tendenz in dem Sinne ändert, dass es weniger Theorie bringt und sich mehr mit Abhandlungen über Kulturen etc. befasst.

Pirna, „Elbflora“. Uns erscheint die Sache zu kostspielig, darum erwägen wir noch.

Pforzheim, „Flora“. Ausgestaltung der „Allgem. D. G.-Ztg.“ in dem vorgeschlagenen Sinne. „Z.-Bl.“ ist uns zu gelehrt, muss geändert werden. (Siehe Rhein-Neckar-Gau). Kilometer-Unterstützung: Ja. Dass bei Erhöhung des Beitrages uns einige Mitglieder verloren gehen, wird wohl der Fall sein; doch darf dies nicht abhalten; denn solchen Mitgliedern sind heute schon 40 Pf. per Monat zu viel. Eipper.

Radebeul-D., „G.-V. d. Lössnitz“. Mit allem einverstanden. Schöning.

Remscheid, „Bergische Rose“. Einverstanden mit folgenden Einwänden: Sterbekasse abzulehnen; Versammlung der Gauvorsitzenden jährlich zweimal. Winter.

Schkeuditz, „Fragaria“. Vollständig einverstanden. Engler.

Steglitz, „Orchis“. Mit allem einverstanden, nur nicht mit Einführung des „Z.-Bl.“ Die „Allg. D. G.-Ztg.“ soll in ihrer jetzigen Form eine entsprechende Ausgestaltung und Vergrößerung erfahren. Zimmermann.

Schöneberg, „Hedera“. Schliesst sich Steglitz an. Voges.

Steele, „Veilchen“. Mit allem einverstanden, nur nicht mit Errichtung der „Sterbekasse“, da wir deren Zweckmäßigkeit nicht einzusehen vermögen. Schulze.

Stettin, „Deutsche Eiche“. Wenn persönliche Streitigkeiten, wie sie vor einiger Zeit an der Tagesordnung waren, aus der Zeitung fern bleiben, auch Reisebeschreibungen wegfällen, ist genügend Raum in der „Allg. D. G.-Ztg.“ Die Beitragserhöhung um monatlich 25 Pf. kann dem Verein den Ruin bringen. Gegen Einführung des „Z.-Bl.“ haben wir nichts, nur darf dies nicht obligatorisch sein. Wisch.

Stralsund, „Flora“. Voll und ganz einverstanden.

Albrecht.

Weimar, „Viola“. Einverstanden. Insbesondere ist auch das Kilometerunterstützungssystem notwendig. Müller.

Wiesbaden, „Hedera“. Voll und ganz einverstanden.

Teichert.

Zehlendorf, „Deutsche Eiche“. Einverstanden. Das „Z.-Bl.“ soll jedoch etwas umgestaltet werden. Grunow.

Zeitz, „Viola“. Einverstanden.

Zossen, „Zossener Eiche“. Einverstanden. Pfeiffer.

Rhein-Neckar-Gauvereinigung. Im Wesentlichen einverstanden. Das „Z.-Bl.“ soll jedoch Umgestaltung erfahren in dem Sinne, dass gleich andern Fachzeitingen auch Kulturenabhandlungen etc. Aufnahme finden. Was wir brauchen, ist eine Zeitung, die dem praktischen Bedürfnisse genügt, in der Form der alten „Verbandszeitung“. — Mit allem andern in vorgeschlagenem Sinne einverstanden. Erhöhung der Beiträge um 25. Pfg. entschieden notwendig. Sauerwald.

Rheinische Gauvereinigung, (Wanderversammlung in Mühlheim a. d. Ruhr). Die vorgeschlagene Ausgestaltung der Allg. D. G.-Ztg. wird als notwendig anerkannt. Die Einführung des „Z.-Bl.“ wird nur mit der Bedingung genehmigt, dass dasselbe eine gründliche Umgestaltung erfährt und darin mehr Wert auf Kulturenanweisungen gelegt wird. Mit allen übrigen Punkten einverstanden.

Das Resultat wäre also vorläufig folgendes: Ihre Ansichten kundgegeben haben 58 Zweigvereine, ferner 2 Gauvgn. Noch nicht geäußert haben sich: Augsburg, Berlin C., Berlin O., Bernau, Burg, Breslau, Bromberg, Chemnitz, Darmstadt, Döbeln, Dresden, Düsseldorf (Zweigverein), Eisenach, Freiburg i. B., Hagen i. W., H.-Eimsbüttel, Heidelberg, Hohen-Schönhausen, Karlsruhe, Köstritz, Lindenau, Lüdenscheid, Mannheim, München, Oberursel, Oelsnitz, Plauen, Potsdam, Rixdorf, Ruhrort, Solingen, Spandau, Strehlen-Dr., Stuttgart, Wandsbeck, Weissensee, Weissenfels, Zwickau.

Besonders bemerkenswert von den Auslassungen ist, dass gegen die vorgeschlagene Erhöhung der Beiträge nur 4 Zweigvereine sind, davon wünschen 2 eine Erhöhung von nur 10—15 Pf. und 2 überhaupt keine Erhöhung. — Inbetr. des „Zentralblattes“ wünschen die meisten Befürworter eine Aenderung der Tendenz desselben in einem ähnlichen Sinne, wie andere vorhandene Fachblätter bereits bestehen. Geteilt ist hier noch die Meinung, ob der wissenschaftliche Teil in dem Format des „Z.-Bl.“ oder in dem der „Allg. D. G.-Ztg.“ erscheinen soll. Dass die „Allg. D. G.-Ztg.“ in ihrem jetzigen Umfange bei Vergrößerung oder bei Hinzufügung eines besonderen fachwissenschaftlichen Organs in dem vorgeschlagenen Sinne ausgebaut werden soll, dieser Wunsch geht mit durchaus verschwindenden Ausnahmen aus allen Aeusserungen hervor. Nur ein Verein wünscht, dass unsere Zeitung bei jetzigem Umfange noch mehr fachwissenschaftlich werden soll.

Für den Hauptvorstand:

Franz Behrens, Geschäftsführer.

Personal-Nachrichten.

Aus Mitgliederkreisen: **Jos. Fr. Horák**, zuletzt Obergärtner in der Firma Scheunemann, Göttingen, widmet sich dem pflanzenwissenschaftlichen Studium auf der Universität Göttingen. — Als Handelsgärtner haben sich niedergelassen: **M. Lendlin** in Erlangen, **Theodor Lüttgön** in Heissen b. Mühlheim a. d. R., **Karl Fischer** in Fallersleben, **R. Niehoff** in Düsseldorf. — **Hans Busse**, zuletzt in der Stadtgärtnerei zu Hannover, erhielt die Stelle eines Obergärtners der Gartenverwaltung Laporte in Linden-Hannover. — **Friedr. Namuth**, langjährig Obergärtner im Königl. Berggarten zu Herrenhausen, erhielt die Geschäftsleitung der Privatgärtnerei des am 1. April pensionierten Königl. Garteninspektors **Lampe** in Norderny übertragen. — **Max Stender**, bisher Obergärtner der Kammerherrl. Schlossgärtnerei zu Seedorf (Lauenburg), wurde die Leitung der Kuranlagen zu Gröbersdorf (Schlesien) übertragen. — Die bisherigen Vorsitzenden zweier Gauvereinigungen verlor unser Verein dadurch, dass dieselben sich genötigt sahen, den schönen Gärtnerberuf mit einem anderen zu vertauschen. Es sind dies die verdienten Vereinsgenossen **E. Tempelmann**, Dortmund (Westfälischer Gau) und **O. Kirschner**, Frankfurt a. M. (Rhein-Main-Gau). Ist also wirklich für alle tüchtigen Kräfte genügend Raum im Gärtnerberuf? Vorstehendes giebt darauf auch eine Antwort.

Jahres-Abschluss der Krankenkasse für deutsche Gärtner (E. H. 33)

pro 1899.

Einnahmen.			Ausgaben.	
Bestand am 1. Januar 1899		M. 9753,84	Für ärztliche Behandlung	M. 56813,59
Eintrittsgelder	M. 9765,20		Für Heilmittel	28742,94
Beiträge I. Klasse	" 85379,95		Krankengelder I. Klasse	" 48805,60
Beiträge II. Klasse	" 141522,40		Krankengelder II. Klasse	" 57656,35
Beiträge III. Klasse	" 13335,70	M. 250003,25	Krankengelder III. Klasse	" 6085,70
Sonstige Einnahmen	" 1002,97		Für Krankenhauspfege	" 24637,41
Strafgelder	" 663,75	" 1666,72	Sterbegelder	" 3761,25
Zuschuss von der Hauptkasse		" 33350,23	Verwaltungskosten	" 12052,89
			Sonstige Ausgaben	" 1125,39
			An die Hauptkasse abgeführt	" 46045,04
			Bestand am 31. Dezember 1899	" 9047,88
		M. 294774,04		M. 226502,84
				" 13178,28
				" 24637,41
				" 3761,25
				" 12052,89
				" 1125,39
				" 46045,04
				" 9047,88
				M. 294774,04

Jahres-Abschluss der Hauptkasse pro 1899.

Einnahmen.			Ausgaben.	
Bestand am 1. Januar 1899		M. 175,62	Zurückgezahlten Beitrag	M. 116,25
Zurückgehaltenes Krankengeld	M. 85,43		Porto	" 2028,83
Porto-Guthaben (Briefen beigelegt)	" 652,07		Druckerarbeiten	" 2365,20
Für Ausstellung II. Mitgliedsbücher	" 103,76		Buchbinderarbeiten	" 921,97
Strafgelder	" 33,45		Gehalt	" 8707,--
Zurück vom Krankenhaus	" 75,--		Vorstand	" 825,--
Unbestellbare Postanweisung	" 5,40	" 955,11	Gasanlage	" 59,--
Von d. Berliner Krankenkasse (E. H. 66)		" 2482,32	Gerichtskosten und Krankengeld	" 151,60
Von den Verwaltungsstellen einges.:			Krankenkontrollen	" 93,90
1. Quartal 1899	" 4898,88		Miete, Heizung, Beleuchtung etc.	" 736,50
2. Quartal 1899	" 12067,18		Invaliditätsversicherung	" 46,80
3. Quartal 1899	" 13888,66		Inventar	" 489,90
4. Quartal 1899	" 15190,32	" 46045,04	Handwerker-Rechnungen	" 70,50
Zinsen vom Reservefond	" 5725,34	" 5725,34	Feuerversicherung	" 15,10
Von der Sparkasse zurückgezogen		" 23100,--	Jahresabrechnungen 1898	" 145,--
			Zeitung	" 600,--
			Tuberkulosen-Kongress	" 88,--
			Revisoren der Hauptkasse	" 123,40
			Zurückgezahlte Caution Frankfurt a. M.	" 50,--
			Sonstige Ausgaben, Stempel etc.	" 14,80
			Zuschuss an die Verwaltungsstellen	" 33350,23
			Zinstragend angelegt	" 27210,76
			Bestand am 31. Dezember 1899	" 273,69
		M. 78483,43		M. 17648,75
				" 33350,23
				" 27210,76
				" 273,69
				M. 78483,43

Bilanz 1899.

Einnahmen.			Ausgaben.	
Vermögensbestand am 1. Januar 1899:			Für ärztliche Behandlung	M. 56813,59
a. Bestand in den Verw.-Stellen	M. 9753,84		Für Heilmittel	" 28742,94
b. Bestand bei der Hauptkasse	" 175,62	M. 9929,46	An Krankenhäuser	" 24637,41
Reservefonds:			Krankengelder an Mitglieder	" 112007,65
Neue Sparkasse	" 11333,58		Krankengelder an Angehörige	" 540,--
Sparkasse von 1827	" 27148,68		Sterbegelder	" 3761,25
Sternbergfonds (Sparkasse von 1827)	" 2314,57		Zurückgezahlte Beiträge	" 116,25
Hypothek Steindamm 3 ³ / ₄ 0/0	" 38000,--		Sonstige Ausgabe	" 1190,19
Hypothek Humboldtstr. 3 ³ / ₄ 0/0	" 23000,--		Verwaltungskosten	" 29520,59
Hypothek Schaller 3 ¹ / ₂ 0/0	" 10000,--		Vermögensbestand am 31. Dez. 1899:	
Hypothek Ulrichstr. 3 ³ / ₄ 0/0	" 8500,--		a. Bestand in den Verw.-Stellen	" 9047,88
Hypothek Behnke 3 ³ / ₄ 0/0	" 12500,--		b. Bestand bei der Hauptkasse	" 273,69
Hypothek Wandsbecker Chaussee 3 ³ / ₄ 0/0	" 7500,--		Reservefonds:	
Hypothek Behnke 3 ³ / ₄ 0/0	" 10000,--		Neue Sparkasse	" 1513,57
Hypothek Schaller 3 ¹ / ₂ 0/0	" 23000,--	" 173296,83	Sparkasse von 1827	" 21005,41
Eintrittsgelder	" 9765,20		Sternbergfonds (Sparkasse 1827)	" 2388,61
Beiträge	" 240238,05	" 250003,25	Hypothek Steindamm 3 ³ / ₄ 0/0	" 38000,--
Sonstige Einnahme:			Hypothek Humboldtstr. 3 ³ / ₄ 0/0	" 23000,--
a. Bei der Hauptkasse	" 3437,43		Hypothek Schaller 3 ¹ / ₂ 0/0	" 10000,--
b. In den Verwaltungsstellen	" 1666,72	" 5104,15	Hypothek Ulrichstr. 3 ³ / ₄ 0/0	" 8500,--
Zinsen vom Reservefonds	" 5725,34	" 5725,34	Hypothek Behnke 3 ³ / ₄ 0/0	" 12500,--
			Hypothek Wandsbecker Chaussee 3 ³ / ₄ 0/0	" 7500,--
			Hypothek Behnke 3 ³ / ₄ 0/0	" 10000,--
			Hypothek Schaller 3 ¹ / ₂ 0/0	" 23000,--
			Hypothek Boedecker 4 ⁰ / ₀	" 10000,--
			Hypothek Henke 4 ⁰ / ₀	" 10000,--
		M. 444059,03		" 177407,59
				M. 444059,03

Jahres-Bericht der Krankenkasse für Deutsche Gärtner pro 1899. (Eingeschriebene Hilfskasse No. 33).

Das vergangene Jahr war eines der erfolgreichsten seit dem Bestehen der Kasse, traten doch mit dem 1. Januar 1899 die neuen, auf der General-Versammlung in Wiesbaden beschlossenen Bestimmungen des Statuts in Kraft, nach welchen die Krankengelder aller Klassen bei den bisherigen, im Verhältnis zu anderen Krankenkassen sehr geringen Beiträgen, erhöht wurden. Desgleichen wurde mit dem Beginn des Jahres eine Unterstützung an diejenigen Mitglieder, welchen Krankenhauspfege zuteil wurde, besonders gezahlt, ebenso das Sterbegeld nicht unbedeutend erhöht. Wenn nun das finanzielle Ergebnis des Vorjahres bedeutend hinter denen der früheren Jahre zurück steht, so ist dasselbe nicht allein den Mehrleistungen zuzuschreiben, sondern die in den meisten Verwaltungen von den Herren Aerzten geforderten höheren Honorare trugen nicht unwesentlich dazu bei, dass der Ueberschuss pro 1899 nur die Summe von Mk. 3502,87 ergab. — Hinzu kam ferner, dass in den meisten grösseren Städten die Pflegekosten für in Krankenanstalten untergebrachte Mitglieder um 20 bis 25 Prozent erhöht wurden, Gefährlich für die Kasse wurde ausserdem die vor Jahresschluss nahezu im ganzen Reiche epidemisch auftretende Influenza, welche im Dezember v. J. einen so hohen Krankenbestand brachte, wie ihn die Kasse noch nicht zu verzeichnen hatte. Trotz dieser ungünstigen Verhältnisse konnten dem Reservefonds noch Mk. 4110,76 zugeführt werden. Das Vermögen der Kasse, die z. Z. in 290 Verwaltungen ca. 19000 Mitglieder hat, betrug am 31. Dezember v. J. M. 186729,16 gegen M. 183226,29 pro 1898. Der Reservefonds, in Hypotheken und auf Sparkassen belegt, konnte auf M. 177407,59 gebracht werden, nachdem derselbe am 31. Dezember 1898 die Höhe von M. 173296,83 erreicht hatte. Als Betriebsfonds verblieben am Schluss des Jahres M. 9321,57 und zwar waren an Beständen in den Verwaltungen M. 9048,46 zu verzeichnen und in der Hauptkasse M. 273,09.

Die Erkrankungen erwerbsunfähiger Mitglieder stiegen von 5091 pro 1898 um 1123 und betragen im Vorjahre 6214 mit 77077 Krankheitsstagen. Die Durchschnittsdauer der mit Erwerbsunfähigkeit verbundenen Krankheiten betrug bei den 5687 erkrankten Mitgliedern, welche volle Unterstützung erhielten, im I. Quartal 11,46 Tage, im II. Quartal 10,22 Tage, im III. Quartal 10,91 Tage und im IV. Quartal 11,57 Tage. Somit waren in den Wintermonaten nicht nur mehr Erkrankungen zu verzeichnen, sondern dieselben waren auch von längerer Dauer. Dass erkrankte Mitglieder sich nur bei schweren und langandauernden Krankheiten in Krankenhauspfege begeben, geht aus nachstehenden Zahlen hervor. Es betrug die Durchschnittsdauer einer Krankheit bei den in Krankenhäusern untergebrachten Mitgliedern im I. Quartal 23,29 Tage, im II. Quartal 29,11 Tage, im III. Quartal 25,61 Tage und im IV. Quartal 28,67 Tage. Sterbefälle waren im vergangenen Jahre 49 zu verzeichnen; und starben nachstehend verzeichnete Mitglieder:

M. Steck, 30 Jahre, Gelenkrheumatismus, Haupt-Verwalt.; A. Kriedemann, 23 Jahre, Gastr. Fieber, Haupt-Verwalt.; C. Beck, 23 Jahre, Erschossen, Haupt-Verwalt.; H. Hensel, 20 Jahre, Lungenspitzenkatarrh, Haupt-Verwalt.; M. Köstler, 24 Jahre, Bronchialkatarrh, Haupt-Verwalt.; Ph. Stoffel, 16 Jahre, Gehirnerschütterung, Hamburg; Fr. Thiele, 38 Jahre, Lungenkatarrh, Leipzig; E. Trolitzsch, 62 Jahre, Ohnmachtsanfälle, Leipzig; R. Mildner, 22 Jahre, Blutleere, Dresden; Fr. Raschke, 38 Jahre, Lungenkatarrh, Charlottenburg; Osc. Schmidt, 29 Jahre, Ohrenleiden, Charlottenburg; G. Luthardt, 17 Jahre, Lungenkatarrh, Wandsbeck; W. Jank, 32 Jahre, Knieverletzung, Wandsbeck; H. Fuschling, 52 Jahre, Lungenkatarrh, Potsdam; Aug. Knapp, 22 Jahre, Erschossen, Altenburg; Heinr. Knoll, 21 Jahre, Lungenspitzenkatarrh, Wiesbaden; Gg. Pflüger, 23 Jahre, Herzleiden, Wiesbaden; Chr. Bockmeyer, 39 Jahre, Kopfverletzung, Bremen; Fr. Osmer, 17 Jahre, Kopfverletzung, Bremen; Paul Noack, 20 Jahre, Fingerentzündung, Berlin I; Rob. Knatt, 27 Jahre, Lungenleiden, Pankow; J. Pörschmann, 54 Jahre, Magenkatarrh, Hagen; K. Weise, 18 Jahre, Ertrunken, Halle a S.; Georg Grimm, 48 Jahre, Brustkatarrh, Offenbach;

Hugo Kunze, 27 Jahre, Lungenkatarrh, Weimar; Osc. A. Müller, 18 Jahre, Lungenleiden, Weimar; Wilh. Hermes, 29 Jahre, Ertrunken, Bonn; Anton Strub, 30 Jahre, Blinddarmentzündung, Freiburg i. B.; Ferd. Helmtag, 46 Jahre, Wassersucht, Cöln a. Rh.; Max Denkmann, 26 Jahre, Lungentuberkulose, Breslau; H. Westphal, 35 Jahre, Nierenleiden, Dortmund; G. Klewin, 28 Jahre, Gesichtsrose, Lichterfelde; Alb. Müller, 25 Jahre, Lungenkatarrh, Lichterfelde; L. Panzer, 27 Jahre, Irrsinnig, Münster; J. Lange, 50 Jahre, Nierensteinkolik, Rostock; R. Wirker, 35 Jahre, Lungenleiden, Dessau; H. Berends, 41 Jahre, Zuckerkrankheit, Dessau; R. Bölcke, 53 Jahre, Herzlähmung, Rathenow; Alb. Rowe, 29 Jahre, Luagenschwindsucht, Berlin II; Alb. Behrmann, 28 Jahre, Schwindsucht, Langenfelde; Gust. Peter, 27 Jahre, Lungenschwindsucht, Hirschberg; Rich. Prinz, 21 Jahre, Ertrunken, Schwedt; H. Chapelle, 23 Jahre, Erhängt, Laubegast; Wilh. Obstfeld, 19 Jahre, Lungenleiden, Oberpleis; H. Gottesleben, 40 Jahre, Gelenkrheumatismus, Wilmersdorf; Ad. Wunsch, 57 Jahre, Lungenentzündung, Cöslin; Heinr. Gröbke, 42 Jahre, Darmbrand, Berlin IV; Osc. Löscher, 15 Jahre, Lungenentzündung, Reichenbach; Joh. Verkoyen, 23 Jahre, Lungenleiden, Salzwedel.

Unter den 49 verstorbenen Mitgliedern waren allein 20 Mitglieder also über 40 Prozent, bei welchen die Todesursache auf Lungenleiden zurückzuführen war, und kamen Mk. 3761,25 Sterbegeld zur Auszahlung. Für ärztliche Behandlung mussten im vergangenen Jahre Mk. 56813,59 aufgewendet werden, während die gelieferten Heilmittel, Bäder, Brillen und Bruchbänder die Summe von Mk. 28742,94 erforderten. An Krankengeld zahlte die Kasse im vorigen Jahre Mk. 112547,65 und betrug die Kosten für Verpflegung erkrankter Mitglieder in Krankenhäusern Mk. 24637,41. Es wurden somit an Unterstützung Mk. 226502,84 gezahlt.

Aber auch bei der Hauptkasse war in allen Abteilungen eine Zunahme zu verzeichnen und mussten die Geschäftsräume vergrössert werden, um eine prompte Erledigung aller Eingänge aufrecht zu erhalten. An Geldsendungen gingen im vergangenen Jahre 8280 bei der Hauptkasse ein, gegen 7069 im Jahre 1898, mithin mehr 1151. Auszahlungen durch die Post erfolgten an 2981, gegen 2449 des Vorjahres. Auch der Briefwechsel mit den Verwaltungen und den Mitgliedern hatte eine bedeutende Zunahme und wurden laut Postbuch 35638 Briefe, Postkarten und Drucksachen zum Versand gebracht. Die im Verhältnis sehr geringen Portoausgaben von Mk. 2028,83 sind auf die von den Mitgliedern den Briefen beigelegten Portos zurückzuführen, wie ebenso die Mitglieder der Hauptverwaltung die Portokosten selbst tragen.

Bei gleicher progressiver Zunahme der Mitglieder und Verwaltungen wird es voraussichtlich möglich sein, im September d. J. die dreihundertste Verwaltungsstelle zu errichten, wie es ebenso bei tüchtiger Werbearbeit gelingen wird, bis dahin den Mitgliederbestand auf 20000 zu bringen.

In der Hoffnung, dass es uns auch im nächsten Jahre möglich sein wird, trotz der im I. Quartal d. J. in beispiellos dastehender Weise aufgetretenen Influenza-Epidemie, gleichgünstige Ergebnisse aufstellen zu können, schliessen wir hiermit diesen Bericht mit dem Danke an alle Mitarbeiter, durch welche es allein möglich war, so segensreich zu wirken und in so ausgedehntem Masse für die durch Krankheit in Not geratenen Mitglieder einzutreten.

Hamburg, den 1. April 1900.

Der Hauptvorstand.

F. Fahrenberg. C. E. O. Busse. G. R. Heyer. F. Schwark. Aug. Stamme. V. Gustedt.

Frauen- und Kinder-Krankenkasse „Hedera“.

Quittung.

Vom Gärtner-Verein Halle a. S. und Umgegend M. 30,— und den Ueberschuss eines Vergnügens des Gärtner-Vereins und der Verwaltungsstelle Hannover mit M. 68,46 zusammen M. 98,46 erhalten zu haben, bescheinigt dankend

Hamburg, den 5. April 1900.

Der Vorstand. I. A.: V. Gustedt.